IV̄
62.

Arminius.

Colleg. Soc. Ein Jesu Ingolstadij
1756.

Trauerspiel.

Von

Justus Möser,

Advoc. Patriæ, Secret. der H. Ritterschaft des Hochstiffts Oßnabr. und Mitglied der Königl. deutschen Gesellschafft zu Göttingen.

Hannover und Göttingen,
bey Johann Wilhelm Schmid, Buchhändl.
1749.

Dem

Hochwohlgebohrnen Freyherrn,

Herrn

Johann Friederich

von dem **Busche,**

Erbherrn auf Hunenfeld, Herrenhausen, Königsbrinck, Steinhausen, Tappenburg und Uhlenburg ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohrn Freyherrlichen Gnaden haben bishero allen meinen Handlungen ein so grosses Verdienst geliehen, daß ich meine Schwäche freymüthig vergessen und Denenselben gegen-

wärtigen Versuch eines Trauerspiels unbesorget zueignen darf. Es würde mir zwar angenehm seyn, wenn ich ihn als ein Zeichen meiner vollkommensten Erkenntlichkeit Euer Hochwohlgebohrn Gnaden unterthänig darlegen könte. Allein der Mangel alles Verhältnisses, und Deroselben Entfernung von allen dergleichen Aufkünften, die dem feinern Eigennutze gefallen, wollen mir auch dieses nicht einmal erlauben. Ich wünsche zwar offtmahls etwas erschaffen zu können, wodurch ich die Grösse und Zärtlichkeit meiner Danckbegierde, so wie sie würklich ist, vollkommen ausbilden könte, wenn ich aber bedenke, daß ich mich nur dadurch erheben und mich weniger unwehrt machen könte: so finde ich selbst eine gewisse Beruhigung in meinem Unvermögen. Eben diese Art zu gedenken erlaubet mir auch nicht, die Lauterkeit meiner Absichten bey gegenwärtiger

Zueig-

Zueignung mit beredten Eifer zu vertheidigen. Alle Worte würden ohnedem unkräftig und zweydeutig seyn, wenn Deroselben gütiges Vertrauen meinen Versicherungen nicht längst zuvorgekommen wäre. Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden reizenden Aufmunterungen habe ich es noch allein zu danken, wenn die hiesigen vielen kalten Umstände, welche den Nerven des Geistes alle Reizbarkeit entziehen, und sie zu schlaffen Saiten machen, die nicht eher zittern als bis sie ausgetrocknet sind, würden meinen Trieb zum Dichten gewis noch mehr erkältet haben, wenn nicht die zarte Billigung, welche Euer Hochwohlgebohrn Gnaden meinen Kleinigkeiten unterweilen wiederfahren lassen, denselben gegen allen Frost erhalten hätte. Ich würde mich verleugnen, wenn ich nicht bekennete, und o! wie gern bekenn ich es! daß der Beyfall eines hohen Kenners meine

ehrbare Selbstliebe offtmahls auf das empfindlichste gerühret habe. Ich hatte mir anfangs vorgesetzet in gegenwärtigem Versuche die wahre Menschenliebe von einer gewissen Seite abzuschildern. Ich wollte sie vorstellen, wie sie den Schein der Grosmuth sorgfältig vermiede, und dem Unglück der Menschen so zeitig zuvorkäme, ehe sie mit dem kränkenden Nahmen der Barmherzigkeit beleget werden könte; ehe ein flehender Fusfall den Hochmuth des Gebers zu einem unerträglichen Mitleid zwänge, ehe die nothleidende Demuth alle Empfindung ihrer selbst zerknirschet, und sich zu solchen Erniedrigungen gezwungen hätte, welche nagender als alle Unglückszufälle sind; kurz ich wollte einen Charakter ausführen, den Euer Hochwohlgebohrn Gnaden auch nur aus obigen Zügen sogleich errathen werden. Allein die grosse Persönlichkeit des Urbildes, wozu

noch

noch ganz neue Zeichnungen erfunden werden müssen, nebst den öfftern Unterbrechungen, welchen ich in meinen Umständen unterworfen bin, und wodurch offtmahls ein Ganzes aus widrigen Theilen zusammengesetzet wird, haben mich an diesem, auch wohl zu kühnen Unternehmen, gar zu sehr verhindert. Von der Geringheit meines Versuchs habe ich nicht nöthig etwas zu erwehnen, weil Euer Hochwohlgebohrn Gnaden den klugen Haushaltern gleichen, die nicht allein die starken Quellen ihrer Einkünfte schätzen; sondern auch das verschiedene Nichts, durch eine glückliche Anwendung zu nutzen wissen. Ich wünsche nur, daß Dieselben, auch diese meine Bemühung, so wie bisher mit andern geschehen, nach meinen unendlichen Willen beurtheilen, und mich Dero Gnade auch in Zukunft nicht unwürdig schätzen mögen.

Ich habe die Ehre in vollkommenſter Ehrfurcht zu ſeyn.

Euer Hochwohlgebohrnen Freyherrlichen Gnaden,

Meines Gnädigen Herrn.

Oſnabr. den 1. Oct.
1748.

unterthänigſter Knecht,
Möſer.

Vorrede.

Es iſt ſchon eine vom Ariſtoteles zur Regel geſetzte Wahrheit, daß ein Dichter die Helden ſeines Trauerſpiels, unter den Alten wählen ſolle. Die Erfahrung bekräftiget es auch, daß das Alterthum ſeinen Männern gewiſſe Vorzüge leihe, welche ſie von ihren Tugenden vergeblich erwarten würden. Gleichwie die Entfernung verſchiedenen ſcheinbaren Ungeheuren der Natur, dadurch das rechte Ebenmaaß giebet, daß ſie einige in der Nähe bemerkte Rauhigkeiten verkleinert, mithin auch die groſſen Theile in ein paſſendes, und nach dem Blicke gemeſſenes Ganze bringet: alſo läſſet auch die Langwierigkeit der Zeit die Schwachheiten des Helden mit den Neidern unendlich kleine wer-

werden, und bringet uns nur dasjenige unter unſern Geſichtspunkt, welches durch ſeinen Glanz den Nebel des Zwiſchenraums durchdringen könne.

Allein ſo hülfreich einem Dichter das Vorurtheil des Alterthums iſt, wodurch ſeine Helden, als von einem edlern Stoffe gebildet, den geringern Zuſchauer dargeſtellet werden: ſo ſchwer wird es ihm hernach, den Charakter und die Sitten derſelben zu treffen. Ja! es würde ihm faſt unmöglich ſeyn, die ſeinen Völkungen ihrer Handlungen und den Wohlſtand ihrer Tugenden nach den Zeiten zu ſchildern, wenn er nicht dagegen das Recht hätte, allemahl das würdigſte in ihren Handlungen anzunehmen, und ſich nur dagegen vor den Widerſpruch mit bekanter Wahrheit zu hüten; wenn er nicht die Macht hätte, das Mögliche durch die Ueberredung ins Würkliche zu verwandlen, das Wahrſcheinliche und angenommene, der kritiſchen Gewisheit vorzuziehen, und das ſich äuſſernde Leere mit neuen Geſchöpfen auszufüllen.

Arminius würde zwar in unſern Tagen bey unpartheyiſchen Beurtheilern wenig verlieren, wenn er in gewiſſe Maaſſe unter ſeine vorige Umſtände geſetzet würde. Allein auf der Schaubühne, wo man mehr Gefälligkeit vor die Vorurtheile, als vor die Wahrheit, in Erfindung der Umſtände bezeigen muß, könte ihm das Andencken ſeiner Menſchheit, der durch den Tod vielleicht nicht verſöhnte

Neid,

Neid, und ſogar die Art ſeines Glaubens, einer allgemeinen Hochachtung berauben. Ich habe alſo wenigſtens in dieſem Stücke gegen die poetiſche Klugheit nicht gefehlet, da ich einen Held der Schaubühne von neuen gewidmet, dem Alterthum, Wahrheit und Vorurtheil längſt eine allgemeine Ehrfurcht zuwege gebracht haben. Ich kan auch wahrſcheinlich hoffen, daß der deutſche Zuſchauer, ihm vor einem Griechen oder Römer gewogen ſeyn werde, da es der vernünftigen Ehrbegierde eines jeden Volks ſchmeichelt, ſolche Helden erzeuget zu haben, die ihm und einer ganzen Weltzeit Ehre bringen.

Sein Charakter iſt ſchon bekant, daß es unnöthig ſeyn würde, von demſelben weitläufig etwas anzuführen. Nur dieſes finde ich nöthig zu erinnern, daß die Hitze, welche ihm Tacitus an einem Orte beygeleget, und wovon ich ihn oft entblöſſet habe, nur auf ſeine Beſtrebungen zum guten gezogen werden müſſe, wie aus dem Angriffe des Cäcina zur Gnüge erſcheinet, da er die Heftigkeit des Ingomers, durch die gegründeſten Vorſtellungen, obgleich vergebens, zu mäßigen ſich bemühete, bey welcher würklichen Probe, man ihn als einen Feldherrn erkennen muß, der das rechte göttliche Feuer beſeſſen, die ganze Krafft deſſelben aber in ungeminderter Stärke, nach den Geſetzen der Klugheit, angewendet hat.

Seine würdige Gemahlin, Thusnelde, hatte von ihrem Geſchlechte weiter nichts als die Schönheit

heit und Sittsamkeit. Die Gefangenschaft, worin sie ihr eigner Vater stürzte, preßte ihr keine Thränen aus; Sie sahe mit einer männlichen Bescheidenheit auf ihren schwangern Leib, um durch dieses Andenken des Armins, die Schmach der Ketten, und die Bitterkeit ihres Vaters sich unempfindlich zu machen.

. Sigest, ihr Vater, war jederzeit ein treuer Freund der Römer. Er haßte sein Vaterland, weil Armin es befreyet hatte. Unzähligemahl hatte er den Römern die Anstalten, welche jener zu Vertilgung derselben machte, verrathen. Er hatte sich zur Geissel seines Vorgebens, selbst ins Gefängnis gestellt, und den Armin schon einmahl mit List gefangen, um ihn den Römern zu überliefern. Alles dieses bewehret einen Haß gegen diesen Helden, welcher nicht anders als mit dem Blute desselben getilget werden konte.

Sigismund, der Bruder von Thusnelden, war im Herzen ein treuer Freund des Armins. Er war zu ihm von dem Vater übergegangen, und hatte ihm zu Gefallen den Ubischen Altar verlassen, wo er zum Priester bestellet war. Nach seiner Gesandschaft aber, da er sich eine Zeitlang in einer Gallischen Gränzvestung aufgehalten, scheint er diese Neigung etwas unterdrücket zu haben. Wenigstens fehlte es an den heftigen Zureden seines Vaters nicht, um ihn wider seinen Freund zu erbittern.

Die

Die übrigen Personen, als Kattwalt, Katumer und Adelbert, sind nicht diejenigen Fürsten, welche zum Theil unter diesen Nahmen berühmt sind, sondern poetische Geschöpfe; indem ich keine grosse Personen mehr aufführen dürfen, um nicht durch die ihrem Stande gemäß seyn müssende Gröſſen, die Aufmerksamkeit auf andre zu verwirren.

Die würdigste Religion ist ohnstreitig vor andern diejenige, welche nur einen GOtt erkennet; da nun Tacitus von den Deutschen sagt, daß sie ein unsichtbares Wesen, welches nur mit den Gedanken erkannt würde, verehret hätten: so habe ich mich nothwendig nach dieser Meinung richten müssen, da sie von vielen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestärket worden.

Eine gegründete Vermuthung hat mir auch ferner erlaubet die Rauhigkeit und Einfalt, welche Tacitus, wenn er die Deutschen den Römern entgegen stellet, ihnen beygeleget hat, nicht überall anzunehmen. Ich habe vielmehr Gelegenheit genommen, mich davon in Darstellung ihrer Gesinnungen, so viel als möglich zu entfernen, indem ich nicht der Meinung bin, daß unsere Vorfahren solche Klötze gewesen, als man sich gemeiniglich, bey dem ersten Anblick des Tacitus einzubilden pfleget.

Der Geist der Nachahmung, welcher bey Kindern und Thieren die ersten Handlungen zeuget, und

und die Klügern nur auf eine feinere Art regieret, hat auch schon damahls zu der Menschheit gehöret; Es ist ein ganz unvermerkter und alter Schluß, das wahre oder scheinbare Gute in den Mustern zu entdecken, und sich zu bestimmen demselben nachzufolgen. Die Deutschen konten und musten ungemein vieles in den Handlungen der klugen Römer finden, welches sie rührte und zur Nachahmung bewegte. Einige tausend von ihnen waren beständig als Hülfsvölcker in dem römischen Lager. Andre waren zu Rom unter der kayserlichen Leibgarde. Die Vornehmen trieb eine edle Neubegierde nach Rom und in andere Länder. Unzählige Römer lebten hingegen wiederum in Deutschland, wo sie sich mit denen Einwohnern befreundeten, und sich so sehr bey ihnen gefielen, daß sie gleichsam ihre Eltern, Familien und väterliche Gründe zu verlassen schienen, wie einsmahls die Legionen verwechselt werden solten. Die gefangenen Römer gaben zweifelsohne Handwercker, Sprachmeister und vielleicht auch Tänzer ab. Denn die römische Sprache war in Deutschland bey den Vornehmen gemein. Adangestrins unterhielt einen Briefwechsel mit dem Kayser. Seine Briefe sind im Rath zu Rom verlesen worden, ohne daß man sie eines barbarischen Ausdrucks beschuldiget hätte. Die ungeheure Menge von römischen Köchen, Krämern und Marketentern, welche sich überall niedergelassen, und zum Theil mit den Deutschen verbunden hatten, müssen sich doch ihrem Endzweck gemäß in Deutsch-

land

land haben bereichern und vergnügen können, weil sie ihr Vaterland dagegen vertauschet hatten. Es muß der Kreislauf des römischen Geldes eben so stark damahls in Deutschland gewesen seyn, als gegenwärtig der Umlauf des Französischen ist, weil erstere sich darin mehr als letztere aufgehalten haben. Die vielen Zentner von römischen Müntzen, so in den Cabinettern noch vorhanden, und täglich aufgefunden werden, bestärken diese Vermuthung zur Gnüge. Wenn die Römer ihr Geld nicht hätten ausgegeben: so würde Arminius unmöglich jedem Ueberläuffer täglich hundert Sestertien und ansehnliche Lehne versprechen können; die Römer, welche ihre Lebensmittel nicht mit sich führen konten, musten sich dergleichen vor Geld anschaffen können, weil die Gewalt kein dauerhafftes Mittel war, dergleichen auf mehr als ein Jahr zu erpressen. Hieraus schliesse ich nicht unwahrscheinlich, daß auch geringe Bauren reich an baren Gelde gewesen seyn müssen, weil die Natur eines solchem Handels dieses mit sich bringt, und die Vornehmen nicht durch eigenes Gewerbe, sondern durch die Abgaben der Geringern, reich sind. Ich schliesse ferner, daß man damahls auch schon solche Früchte in Deutschland gebauet habe, welche dem verwöhnten Gaumen der Römer gefallen können. Unwahrscheinlich ist es auch nicht, daß sich der römische Geschmack denen Deutschen empfohlen habe, da sie vielfältig bey jenen zur Mahlzeit geladen wurden; da sie so thöricht waren römische Nahmen an-

zunehmen, und ihre Mütter zu Huren zu machen, um ihr Geschlecht vom Cäsar ableiten zu können. Nicht zu gedenken, daß diejenigen, welche aus Italien zurück kamen, die römischen Moden den einheimischen vorgezogen haben werden. Italus, des Arminius Brudern Sohn, richtete seinen Hofstat also ein, wie er es zu Rom gelernet hatte. Seine Tafel, seine Kleidung, seine Bedienten waren nach römischer Weise eingerichtet; und man findet nicht, da er sich wegen anderer Vorwürfe entschuldiget, daß er sich dieserhalb gerechtfertiget habe. Vermuthlich, weil schon andre, obwohl mit mehrer Mäßigkeit, die auswärtigen Moden angenommen hatten. Vermuthlich, daß schon Arminius, da er als General die römisch-deutsche Armee angeführet, von eben dieser Seite nicht unempfindlich gewesen. Es ist auch wohl nicht zu leugnen, daß die Mutter und Gemahlin des Italus keine Feinde der fremden Gebräuche gewesen. Die blosse Wahl des Flavius und des Italus setzet dieses schon zum voraus. Denn, so wenig die heutige Zärtlichkeit eines Deutschen, sich mit der steifen Einfalt einer ungezogenen Bäuerin befriedigen würde: so wenig ist zu vermuthen, daß die Tochter des Catumers, da sie dem römischen Flavius, dem Bruder des Arminius gefallen, einer Römerin etwas nachgegeben habe. Bey solchen Voraussetzungen aber ist nicht glaublich, daß das Frauenzimmer, so diese bedienet, und alle diejenigen welche an ihren Höfen gewesen, sich durch eine ungebildete Rauhigkeit

keit unerträglich gemachet haben. Der Umgang ſetzet, ſo viel es möglich, gleichgeſittete Perſonen voraus, und man würde gegen alle Wahrſcheinlichkeit handeln, wenn man auch nur die Reitknechte des Flavius ſich mit Ochſenhörnern vorſtellen wolte. Ein Fürſt hatte die zahlreichſte Leibgarte von jungen Edelleuten um ſich. Er zog die tapferſten nach Hofe, welche ihn zu Friedens- und Kriegszeiten begleiteten. Die jungen Ritter giengen in die Fremde auf Ebentheuer, und verſuchten ſich im Kriege. Sie hatten Geſchmack an der Baukunſt, weil ſie ſich ſchon damahls in Italien nach der Einrichtung der Theater bekümmerten. Die Kleidung der Deutſchen, welche vor der Römiſchen in ganz Europa nunmehro den Vorzug behalten, rechtfertiget ihren Geſchmack in der Kunſt die Kleider zu erfinden. Und wenn ſie gleich unterweilen mit Fellen bekleidet geweſen, ſo iſt ſolches nicht als ein Zeichen der Rauhigkeit; ſondern vielmehr als ein Merkmahl ihrer Pracht und Zierde zu beachten, indem dabey das auswärtige, koſtbare und mit Flecken beworfene Pelzwerk dem einheimiſchen vorgezogen wurde. Die Friſiſchen Geſandten wuſten ihre Würde mit ſolchem Anſtand zu Rom zu unterhalten, daß ſie von dem ganzen Volke nicht allein ihres glücklichen Wetteifers, ſondern auch ihrer Höflichkeit wegen bewundert wurden. Der Eifer der Deutſchen, das würklich oder ſcheinbar Gute nachzuahmen, war ſo erſtaunend, daß ſich in zehen Jahren ihre ganze Kriegesart veränderte, und die-

jenige Armee, welche anfänglich so schwer und langsam war, daß sie sich nicht wenden konte, zuletzt an Fertigkeit die Römer übertrafe; Sie war ehe in des Cerialis Schlafgemach, ehe dieser Römer wuste, daß sie ihn anzugreifen ausgegangen waren, daher Tacitus, der sie, nach einer ältern Nachricht, vorher langsam genant, ihre Fertigkeit und Leichtigkeit denen römischen Soldaten vorzuziehn gezwungen wurde. Bedenket man nun endlich die Menge der Advocaten, welche bey dem Varus waren, und sich von der Thorheit unser Vorfahren bereicherten: so kan man nicht anders muthmassen, als es müsse reiche Clienten gegeben haben, wodurch jene von Rom in solcher Menge herbey gelocket und gereizet worden die Rechtshändel zu verewigen. Dem allen aber ungeachtet lässet sich die Beschreibung, welche Tacitus von ihnen, in seiner Parallele gemacht, noch bis auf diese Stunde auf unsre niedersächsische Bauern, anwenden. Denn diese verheyrathen sich vor den fünf- und zwanzigsten Jahre selten. Ihre Töchter werden auch nicht in ihrer Kindheit, wie die Römerinnen, verbunden. Es fehlet ihnen an Mussiggang, um auf die Buhlerey zu gedenken. Ihre Höfe liegen zerstreuet, damit keine gar zu nahe Nachbarschaft die Gränzen derselben einschränken möge. Ihre Felder bleiben ein Jahr ums andre brache, damit sie desto fruchtbarer werden mögen. Man liegt nicht wie die Römer zu Tische; sondern ein jeder hat seinen eignen Stuhl. Ihre Kost bestehet mehrentheils in Früch-

ten und geronnener Milch; nur müſſen ſie an ſtatt des Wildes, die geräucherten Speiſen erwählen. Schreiben und Leſen würden ſie noch nicht können, wenn ihnen nicht die Reformation die Geſang- und Gebet-Bücher in die Hände gegeben hätte. Sie enthalten ſich der ehlichen Beywohnung nicht aus Furcht zu viel Kinder zu zeugen, indem die Menge derſelben ihnen eben ſo viel Ehre, als den verſchwendriſchen Römern Laſt bringt. Die eignen Leute, welche offtmals viele Tauſende mehr als ihre Herren beſitzen, ſcheinen blutarm zu ſeyn, um den Geiz der Richter, der Vögte und der Gutsherrn nicht zu reizen, vor welchen ſie ſich, wie ehmals vor die Römer in Acht nehmen. Aus eben dieſer Urſache wenden ſie nicht viel auf den Pracht der Hausgeräthe. Man kan den Herrn von dem Knechte nicht unterſcheiden. Sie wohnen beyde unter einem Strohdache, leben in einem Rauche, und ſpeiſen an einem Tiſche; Ein Italiäner würde bey einer ſchönen Bäurin ſein Glück im Lieben nicht machen, weil ihre Sitten und Denkungsart ſo weit von einander unterſchieden ſind, daß niemahls die zum Lieben nöthige und vertrauliche Gleichheit unter ihnen entſtehen kan. Die Mode Bruſt und Arme blos zu tragen, haben nunmehr die Römerinnen ſelbſt von den Barbaren angenommen. Trinken und zanken ſind bey ihnen unverjährte Tugenden; Und ein Bauer iſt nicht vergnügt, wenn er nicht zum wenigſten drey Proceſſe hat. Mein Vaterland, welches kaum ſechs Meilen ins Gevierte

hält,. ernährt über zweyhundert Diener der Gerechtigkeit, die jährlich mit hunderttausend Thalern lange nicht bezahlet werden können.

Hieraus siehet man, daß Tacitus unsre Vorfahren zwar treulich geschildert, jedoch aber diejenige Seite zum Gemählde erwählet habe, welche den Römern am meisten entgegen gesetzet gewesen. Man kan also dieselben auch von einer andern Seite betrachten, und ohne Widerspruch behaupten, daß die Vornehmen unter ihnen, wie ich oben angeführet habe, eben so feine Empfindungen, als die Römer gehabt, und dieselben bey ihren Handlungen ausgebildet haben.

Dieses ist es was ich zu Ausfüllung einer Vorrede sowol von dem Character der aufgeführten Personen; als von der Beschaffenheit der Sitten unsrer Vorfahren überhaupt, in so weit der Ausführung dieses Trauerspiels dadurch einiges Licht gegeben wird, mit wenigen anführen wollen. Der geneigte Leser wird den Versuch selbst als einen schuldigen Beytrag zum gemeinen Vergnügen ansehen, wozu ich mich durch den Theil, so ich jederzeit von demselben erhalten, gern bewegen lassen. Ich hoffe, daß er auch nicht ohne allen Nutzen seyn werde, ob ich gleich eben keine Regel aus der Sittenlehre zum beständigen Augenmerk erwählet und befolget habe. Weil ich nicht zweifelte, es würden

den diejenigen, welche dergleichen steife Absichten den Alten, vermittelst ihrer Einbildungskrafft leihen können, dergleichen auch in den neuern zu finden im Stande seyn. Ob es gleich dem Virgil so wenig als andern in den Sinn gekommen, eine Eneis zu schreiben, um etwa einige Kriegeshelden vor Uneinigkeit zu warnen.

Die Reden mit sich selbst, oder mit einer unsichtbaren Gottheit, oder auch mit der Sonne, dergleichen man beym Euripides antrifft, habe ich sparsam angebracht, und nicht ängstlich vermieden. Uns Deutschen kömt dergleichen nicht wahrscheinlich vor. Allein ein Frantzose läßt sich durch den geringsten Affekt hinreissen, um laut mit sich selbst zu reden. Ich habe es mit vielen schlaflosen Nächten erfahren, wie ein oben meiner Stube wohnender Engelländer, nachdem er offt eine wichtige Summe und zuletzt sein gantzes Vermögen im Spiele verlohren, gantze Stunden sich mit selbst gezancket, und sich so lange verflucht, bis er vor Müdigkeit zur Erden fiel. Es ist also bey hitzigen Gemüthern gar nichts ungewöhnliches, in der Wallung grosser Leidenschafften in Worte auszubrechen, obgleich niemand dieselben höret. Die Ursache dieser scheinbaren Ausschweifung lieget in der Grösse der Leidenschafft, welche uns gleichsam das Bewußtseyn unser selbst und unser Empfindungen raubet, ohne gleichwohl zu verhindern, daß wir

nicht

nicht durch ein mechaniſches Gehör, von dem ſich in unſern lauten Ausdrücken abbildende Schmerze eine dunkle Vorſtellung erhalten, nach welcher wir unvermerkt und verwirret urtheilen, ob wir unſerm Unglück, und der in demſelben ſpielenden Eigenliebe, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen haben. Es iſt aber darum noch nicht erlaubt der Natur hierin gleich nachzudichten, indem auch der Wohlſtand bey der Natur von einem Dichter zu beachten, und mancher ein ganz natürlicher Thor iſt; ob er gleich im Kupfer ſo wenig als im Urbilde jemals Verwunderung bey den Zuſchauern erwecken wird.

Arminius.

Ein

Trauerſpiel.

Personen des Trauerspiels.

Armin, ein Fürst der Cherusker und Heerführer der Deutschen.
Thusnelde, seine Gemahlin.
Sigestes, ihr Vater.
Tummelicus, ihr Sohn.
Sigismund, ein Sohn des Sigestes.
Adelbert, ein Graf oder Begleiter des Armins.
Katumer, Katwald, } zween vornehme deutsche Herrn.
Einige Deutsche.

Der Schauplatz ist im Zelt Armins.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Sigeſtes. Sigismund.

Sigeſtes.

Der Tag iſt da, mein Sohn, der Tag,
der Deutſchlands Wohl
Vom Ueberfall Armins entſcheidend
retten ſoll.
Scheint gleich Gott, Volk und Glück
nur blos für ihn zu kämpfen:
So wird doch Recht zuletzt die Bosheit ſiegend dämpfen.
Auf dich beruhet jetzt die Freyheit und mein Ruhm;
Erwartend ſieht der Staat nach unſerm Schluß ſich um,
Den du erfüllen ſollſt. Denn für der Freyheit Rechte
Zu ſtreiten, bleibt noch ſtets der Ruhm vor mein Geſchlechte.
Drum zeige nur daß du noch ſeiner würdig ſeyſt,
Und mitten in dem Strom, der GOtt und Volk hinreißt,
Nicht ſelbſtverleugnend folgſt. Der Schwierigkeiten Menge
Reizt Helden zu dem Kampf, ſtürzt Feige ins Gedränge.

Iſt nur Armin erſt tod; das Volk vergißt ihn leicht.
Die Gunſt, die ihm ſein Wahn nur blindlings zugeneigt,
Iſt auf den römſchen Haß, der beyde treibt, gegründet;
Weil ein gemeiner Haß ſo ſehr als Freundſchaft bindet.
Doch wie? wenn auch ſein Fall das ganze Volk erregt,
Und ſein undankbar Herz zu unſerm Sturz bewegt:
So kann mir dieſer Troſt doch ſterbend nicht entgehen,
Ihn noch zuvor geſtürzt und Deutſchland frey zu ſehen:
Dem iſt kein Feind zu ſtark, der ſeinen Tod nicht flieht,
Und wer flieht ſeinen Tod, wenn er die Knechtſchaft ſieht?
Schon heute wird er mir als König ſtolz gebieten,
Wird mich vor dieſer Schmach nicht dieſes Schwerd behüten.
Zwar hat ihn noch das Volk zum König nicht erklärt.
Allein ſo bald es nur von Krieg und Beute hört;
So bald er nur verſpricht ſie wider Rom zu führen:
So wird er gleich ihr Herz zu allem günſtig ſpüren.
Und dieſes iſt der Grund, daß ers berufen hat.
Der Krieg dient ihm zum Schein; der Thron beſeelt die That.
Drum wird nicht bald ein Stahl ihm ſeinen Stolz verkürzen:
So darf er morgen uns gar ungerochen ſtürzen.

Sigismund.

Mein Blut beſtärkt die Pflicht: Gott und dem Staat getreu,
Dem Vater unterthan; Freund ohne Heucheley:
Der folg ich; darf Armin nach unſer Freyheit trachten:
So kann ich endlich auch Gefahr und Tod verachten.
Allein da die Vernunft das Beſte hoffen lehrt;
Da, Vater, dich Armin als Tochtermann verehrt;

Da er das Vaterland der Römer Macht entzogen:
Da er mit eigner Bruſt dem Mordſtreich vorgebogen,
Der damals, ohne ihn, mir wohl die Macht verkürzt,
Die, folgt ich dir, ihn jetzt, als meinen Retter ſtürzt:
So wird mir doch dein Zorn den Aufſchub nicht verdenken;
Verſuch ichs erſt ſein Herz durch Güte umzulenken.
Vielleicht hat ihn der Neid nur bey dir angeſchwärzt;
Vielleicht daß unvermerkt der alte Schimpf dir ſchmerzt,
Da ſeiner Liebe Fehl dir deine Tochter raubte;
Vielleicht, wenn deine Huld ihm Zeit und Ort erlaubte,
Daß er, geſetzt daß auch die Herſchſucht ihn verführt,
Durch deine Wiederkehr, durch deinen Rath gerührt,
Den Vorſatz fahren läßt auf neuen Krieg zu dringen,
Um ſich durch deſſen Gunſt auf Deutſchlands Thron zu ſchwingen.
Vielleicht wenn ihm dein Wort Gemahl und Sohn verſchafft,
Die Rom durch dich geſtärkt, in der Gefangenſchafft
Nun ſo viel Jahre drückt, ſein Eyfer bald erkalte
Und er die Freyheit ſelbſt ſo, wie zuvor, erhalte.

Sigeſt.

Vielleicht daß du dein Blut, den Staat und mich vergißt!
Vielleicht daß nur dein Glimpf der Freyheit Deckel iſt!
Verbannt nicht die Gefahr ſolch zauderndes Geſchwätze?
Gehorſam, kein Gezänk erfordern die Geſetze.
Durch Ueberlegen wird gerechter Zorn geſchwächt. . .
Doch geh und ſprich mit ihm; ſey deiner Furcht gerecht;
Vielleicht macht dein Vertraun ihn bey dem Volk verdächtig,
Und deine Furcht uns ſelbſt zu ſeinem Unglück mächtig.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Armin. Sigismund.

Sigismund.

Verzeug! Verzeug Armin! wir haben gnug gesiegt;
Dem sonst die Welt zu klein, Rom ist jetzt schon vergnügt,
Dein sieggewöhntes Schwerd zu fürchten und zu ehren;
Wirst du am Tyber ihm den Frieden nur gewehren.
Die Völker flohen sonst der furchtbarn Adler Blitz;
Die Welt bog sich vor Rom als ihrer Gottheit Sitz:
Nur du! du kontst, Armin, mit selbstgelenkten Wettern
Dem unbegränzten Stolz sein strafbar Haupt zerschmettern.
Rom hatte damahls nicht, durch innern Krieg entnervt,
Zu schwach vor jeden Feind, der Freyheit Muth geschärft
Als du drey Adler uns von Varus Heer erkämpftest,
Und dreyer Heere Trotz in ihrem Blute dämpftest.
Doch jetzt ist Deutschland frey; die Tyber ehrt dem Rhein;
Drum laß den Frieden auch die Frucht der Kriege seyn.
Nie wird der Deutschen Hals der Herrschaft Joch vertragen;
Nie aber auch sein Blut, um selbst zu herrschen wagen.
Rom mag sein schändlich Glück auf fremde Trümmern baun;
Wird Deutschland nur, wie Gott, selbsteigner Macht vertraun:
So hat es gnug gesiegt; und könnt es Roms Verderben
Mit eines Deutschen Blut den Augenblick erwerben:
So würde der Gewinst vor uns zu kostbar seyn,
Weil er unnöthig ist. Drum halt mit Kriegen ein;

Wir wollen deinem Ruhm ein ewig Loblied weihen:
Denn von der Römer Macht das Vaterland befreyen
Iſt mehr als einer Welt Herr und Vertilger ſeyn.

Armin.

Dich täuſcht, mein Sigismund, ein flüchtig falſcher Schein.
Roms Herſchſucht ſinkt nicht eh als mit ihm ſelbſt zu Grunde;
Und krankt es jetzo gleich an der empfangnen Wunde:
So wird es, laſſen wir ihm durch den Frieden Zeit,
Mit ausgeruhter Macht und bey Gelegenheit,
Urplötzlich, unverwarnt uns ſtärker überſchwemmen;
Dann werden wir zu ſpät den wilden Ausbruch dämmen.
Jetzt kömt es nur allein auf einen Sieg noch an:
So iſt Rom und die Welt uns Deutſchen unterthan.
Des Friedens Hinterhalt droht tückiſch mit Gefahren:
Vor jeden Tropfen Blut, den wir jetzt ſcheinbar ſparen,
Strömt in der Folgezeit vielleicht ein ganzes Meer.
Drum ſprich doch, Sigismund, von keinem Frieden mehr,
Der unſern Feinden nur Zeit zur Erhohlung giebet.
Denn wer das Vaterland vernünftig eifrig liebet,
Der kennt der falſchen Ruh verrätheriſche Liſt,
Daß nur ein ſtärkrer Krieg die Frucht des Friedens iſt.
Wir haben, glaube mir! ſo lange nicht gewonnen,
Als unſerm Schwerdte nur ein Römer noch entronnen.

Sigismund.

Und unſrer Siege Frucht fällt auch auf einmahl hin,
Wenn eine Schlacht mislingt. Die falſche Schmeichlerin,

Das Glücke hängt gar oft das Schicksal grosser Mächte
An einen Augenblick. Der Zukunft dunkle Nächte
Drohn nur noch ungewiß. Wenn die Gefahr sich naht,
Dann . .

Armin.

Es beleidigt mich dein ungegründter Rath.
Ein Kluger muß die Noth als gegenwärtig scheuen,
Scheint gleich die Möglichkeit nur erst damit zu dräuen.

Sigismund.

Ach stürze dich und uns doch nicht in neue Glut.
Du weist, Verzweiflung giebt auch oft den Feigen Muth.
Rom wagt sich nicht an uns, wenn wir es ruhig hassen,
Und ihm nur ungereitzt den Schimpf verschmerzen lassen.
Sieh! wie jetzt überall die stille Freyheit lacht,
Wie sie die Felder schmückt; und wenn der Himmel kracht
Mit ruhigem Bestand dein ewig Lob besinget,
Und deiner Rettungskraft ein stündlich Opfer bringet.
Die Vorsicht räth uns zwar dem Frieden nicht zu traun;
Doch heißt sie auch dem Feind zum Fliehen Brücken baun.

Armin.

Unseeliges Gemisch von Freyheit und von Ketten!
Seufzt nicht mein Kind und Weib noch in der Römer Ketten?
Schreit dir dein Blut nicht zu, wie Rom uns mitgespielt?
Wie ihr entmenschter Grimm in unserm Blut gewühlt?
Wie oft der Rhein erstaunt von unserm Blut sich färbte?
Wie mancher in dem Haus, das er vom Vater erbte,
Und dessen heissem Schutt verschmorend aufgebrant?
Verfluchte Friedensluft! verrathnes Vaterland!
Gott!

Gott! Deutſche! Sigismund! ich ſoll der Römer ſchonen?
Des niederträchtgen Volks, das mit drey Legionen
Ein unbewaffnet Weib und mit Verrath entführt?
So lange dieſes Herz und dieſe Fauſt ſich rührt;
So lange fall mein Schwerd in ihrem Blut erröthen.
Könnt ich mit einem Streich die ganze Rotte tödten!
Ja mögte dieſen Tag, der Römer letzte Brut
Den letzten Odem ziehn! und aller Blitze Glut
Gleich ihrer Tempel Greul mit den meineidgen Göttern
Und das auf Blut und Raub gebaute Rom zerſchmettern!

Sigismund.

Dein Eyfer iſt gerecht. Rom iſt es vielfach wehrt,
Daß ſeiner Bosheit Pracht des Himmels Blitz verzehrt.
Ein Volk das ungereizt der Gränzen Recht entweihet
Und unſer erblich Feld mit unſern Leichen ſtreuet
Verdient mehr als einmahl Grundaus vertilgt zu ſeyn. ..

Armin.

Allein wie ſtimmet dies mit deinen Worten ein,
Kan man im Frieden auch an ſeinem Feind ſich rächen?

Sigismund.

Ich dringe nicht in mich! mein Herze will mir brechen. ..

Dritter Auftritt.

Armin. Sigismund. Adelbert.

Adelbert (zum Armin.)

Das Volk, Herr jauchzt nach dir mit frohem Ungeſtüm.
Es raucht von Streitbegier und harrt du werdeſt ihm

Die Bahn zum Capitol durch deinen Vorgang brechen,
Um ſich durch deſſen Sturz in Rom an Rom zu rächen:
Damit wenn deine Fauſt ſie einſt nicht mehr erlöſt
Des bittern Römers Trotz von Macht und Muth entblöſt,
Uns nicht mit beſſerm Glück und mit ergänztem Heere
Die gar zu frühe Ruh zu ſpät bereuen lehre.
Ihr Muth ſtampft kriegriſchfroh und als berauſcht von Luſt
Stößt es dein ewig Lob aus der ſchon heiſchen Bruſt.
Es ſingt den Held der ſich ſo oft für es gewaget,
Des Varus Heer vertilgt, den Cäcina verjaget,
Und den Germanikus - - - doch wie? dein Angeſicht,
Wo ſonſt der Heldenmuth in offnen Zügen ſpricht,
Kömt mir ja finſter vor. Dein Blick, der uns entzücket
Und Sonnengleich die Welt erheitert und beglücket,
Umwölkt den jetzt ein Zorn? Empfindet deine Bruſt
Nun nicht mehr wie vordem den Ausbruch unſrer Luſt?
Kömm eilend ſcheuke dich dem ſtürmiſchen Verlangen
Des dir ergebnen Volks. Ich bin hieher gegangen
Um dich, Armin, hierum getreueſt anzuflehn.
Wir wollen, Herr, mit dir durch Glut und Pfeile gehn.

Armin.

Mich rührt zwar, Adelbert, des Volkes treue Freude
Doch ihre Kürze macht, daß ich ſie nicht beneide.
Mein Blut iſt ewiglich dem Vaterland geweiht;
Ich bin vor ihm zum Sieg, wo nicht, zum Tod bereit,
Allein des Volkes Luſt verſchwindet nach den Siegen:
Iſt die Gefahr vorbey: ſo ſchleichts zu ſeinen Pflügen;
Und hat ſie auch mein Blut dann aus der Noth erlöſt;
So werd ich, ſtatt des Danks, von aller Macht entblöſt.

Drum geh! erwiedre ihm: ich hätte dich beſchieden:
Wär ich im Kriege Herr: ſo wollt ich auch im Frieden
Ihr Fürſt und König ſeyn: zwölf Jahre hätt ich jetzt
Glück, Leben, Ruh und Blut vor ſie aufs Spiel geſetzt,
Wobey ſtets jeder Sieg bey mir die Furcht vermehrte:
Daß nach erfochtner Ruh der Wohlthat Dank verjährte.

Adelbert.

Ich geh, Herr, und das Volk, das auch dein Wünſchen ehrt
Hat ſich faſt zum voraus ſo eben ſchon erklärt.
Doch nichts wird ſeine Treu mit ſanftrem Reiz erhöhen,
Als ſich nun durch dein Wort ſo ſehr geſchmeichelt ſehen,
Daß ihre Neigung auch zugleich dein Wollen ſey.
(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Armin. Sigismund.

Sigismund.

Wie? ſpricht ein Deutſcher ſo? Nun ſag ich dir auch frey,
Was ich zuvor mit Macht dir und mir ſelbſt verſchwiegen:
Der Freyheit Umſturz iſt der Zweck von deinem Kriegen,
Nicht Rom, wie du jetzt ſprachſt. Iſts möglich daß Armin,
Armin ſich ſo vergißt? Gott tödte mich und ihn!
Eh ich--- Iſts möglich auch, daß ich die Wahrheit ſpreche?
Eh ich der Freyheit Schimpf in deinem Blute räche.

Armin.

Iſt das des Landes Wohl das du ſo ſcheinbar ſuchſt?
Iſt das der Grund warum du ſo den Krieg verfluchſt?
Ja!

Ja! ich gestehs, ich will nunmehr den Scepter führen
Um Deutschland wider Rom, vereinigt anzuführen:
Du weist, was uns bisher in so viel Leid gestürzt,
Und wenn kein Vorurtheil dir Blut und Geist verkürzt:
So bist du überzeugt, daß unsre Bürgerkriege,
Und die bey deren Brand von Rom erschlichnen Siege
Die unglückselge Frucht der kleinen Staten sey,
Die neidisch auf sich selbst, mit mehrer Tyranney
Das Vaterland gedrückt, als aller Römer Scharen.
Drum laß doch überzeugt die falsche Freyheit fahren.
Du sollt ein freyer Fürst der edlen Brukter seyn. . .

Sigismund.

Halt nur! . . ich sehe schon den so bescheidnen Schein.
Allein, da dich das Volk als König würklich ehret,
Was soll des Tittels Nichts der nur den Neid empöret?
Du bist des Volkes Gott. Armin was willst du mehr?

Armin.

Ja wohl bin ich ihr Gott und oft nur gar zu sehr.
So wie, wenn sich im Blitz der Tod der Bosheit zeiget,
Bald der Gelübde Preis bey jedem Donner steiget;
Der durchgeblitzte Mensch aus Angst sich Götter macht,
Die doch sein kluger Geitz bald nach dem Sturm verlacht.
So bin ich auch ihr Gott, ihr mächtigster Erretter,
Schwärzt sich die nahe Luft mit einem Kriegeswetter.
Allein zerstreut mein Arm der Unterdrücker Heer:
So denkt des Undanks List an keinen Retter mehr.
Armin ist nur ein Held wenn Blut und Glück zu wagen;
Der erste, wenn die Last von einem Krieg zu tragen;

Im

Im Frieden ohne Macht. Die Zeit kömt auch noch wohl,
Da euer Untergang mich nicht mehr dauren ſoll.

Sigismund.

Armin, dein herriſch Drohn iſt Deutſchen unerträglich.

Armin.

Macht keine Wohlthat denn eur rauhes Herz beweglich?

Sigismund.

Dein Wohlthun ſey verflucht; willſt du dadurch Armin
Aus einer Dienſtbarkeit uns in die andre ziehn?

Armin.

Bedenke was ich kan: ſo weiſt du was ich wage,
Wenn ichs dem Volke nur mit einem Winke ſage ...
Fluch! zittre ſtolzer Freund!

Sigismund.

Wie? kan ein Freund von dir
Erzittern oder fliehn?

Armin.

Gewiß es ſcheinet mir:
Sigeſt hat dich empört; Sigeſtens hart Bezeigen
Iſt meiner Großmuth Frucht; er müſte längſtens ſchweigen,
Würd ich mit Deutſchen Blut, nicht mehr als da zum Scheia,
Da, wo nur ich verletzt, langmüthig ſparſam ſeyn.
Würd ich, wie Värus that, mit ihm gebietend raſen,
Damahls verſchäumte ſich ſein Stol; in leere Blaſen.
Erhitzter Sigismund! da... damahls war es Zeit
Zu zeigen dieſen Trotz. Allein vom Fall geſchwächt,

Wie

Wie jetzt vom Glück gebläht; konnt er ſich wohl bequemen
Der Römer feindlich Joch ſtillſchweigend aufzunehmen.
Nun, da ich Kind und Weib für Deutſchlands Wohl verlohren,
Sucht euer Natterbiß den Buſen zu durchbohrn,
Der euch als Vater trug ...

Sigismund.

Laß deinem Eyfer wehren,
Unmöglich kan mein Herz des Undanks Vorwurf hören.
Rom iſt von dir beſiegt; die Freyheit hergeſtellt
Und litt es Gott und Pflicht: ſo wärſt du Herr der Welt.
Doch dieſer höhern Macht kann ich nicht widerſtehen.
Darum ſo tödte mich: ſo kanſt du ſicher gehen:
So ſterb ich als dein Freund; allein auch deutſch und frey.
Mein Herz entfernt von Haß, entfernt von Schmeicheley,
Bewundert dein Verdienſt, verfluchet dein Beginnen. ..
(geht ab.)

Armin.

Geh nur! Du wirſt zu ſpät .. zu ſpät dich noch beſinnen.

Fünfter Auftritt.

Armin. Adelbert.

Adelbert.

Das Volk erwartet dich.

Armin.

Gedult! es kan verziehn.

Adelbert.

Aus ſeiner Bruſt thönt nichts als König und Armin.

Die

Die Grossen dampften fast von neidischer Bewegung;
Ihr Blick, ihr düstrer Blick verrieth des Herzens Regung,
Die von des Harnes Schwall beklemmt, sich kaum noch hielt,
Daß sie nicht berstend gleich an mir den Muth gekühlt.
Ihr Eyfer frass das Volk, das sich vor dich erklärte,
Und dadurch ihre Wuth, statt sie zu schwächen, mehrte.
Die Rachsucht wächset nur durch eigne Ohnmacht an,
Weil dann kein Grosmuthsschein sie schimpflos halten kan.

Armin.

Der Grossen schwacher Zorn wird bald von selbst zergehen,
Wenn sie das ganze Volk auf meiner Seite sehen. . .

Adelbert.

Ach nein! Ihr Eigenstolz, der nur die Freyheit liebt,
Weil ihnen dieses Wort das Recht zu wüten giebt,
Wird eh sich und das Land in Blut und Flammen stürzen,
Als unter deinem Schutz sich um dies Recht verkürzen:
Du baust zwar auf das Volk, das dir sein Her; geweiht,
Allein du kennst noch nicht den Wehrt der Ehrlichkeit,
Sie steht der Falschheit blos, die sie mit List verwiegelt,
Und ihren giftgen Pfeil durch jener Bögen flügelt.
Du kennst der Grossen List; Ihr schmeichlerisch Geschwätz
Das sich mit Freyheit schminkt zieht leicht das Volk ins Netz.
Die List besiegt die Macht; und ihr gefährlich Schmeicheln,
Der Demuth seiner Stolz, bequem das Volk zu streicheln,
Ihr Mund, der oft mit Ruhm von deinen Thaten spricht,
Beschleicht das gute Volk, und dieses merkt es nicht.

Sigeſtes raſt vor Zorn, wenn er dich nennen höret;
Ob ſeine Tochter gleich dich als Gemahl verehret.
Ja Siegsmund ſeinen Sohn verwünſcht er tauſendmahl,
Weil er dich heimlich liebt; des Neides blauer Schwall
Raucht aus Kattwaldens Bruſt, der wütend ſtampft und zittert
Und gern zu deinen Sturz der Welten Bau erſchüttert.
Drum willſt du ungeſtört der Deutſchen König ſeyn:
So muß der Groſſen Blut den neuen Purpur weihn.
Dies kühlt des Pöbels Stolz und nähert es dem Throne
Und dieſe Schmeicheley verſchönert ihm die Krone.
Das Volk erkaltet leicht. Im Anfang iſt es gut;
Drum brauche ja geſchwind die nützlich blinde Wuth.
Jetzt ſieht es ruhig froh der Groſſen Haupt zerſchmettern,
Ein Sclav dünkt ſich geehrt, wenn Gott mit ſeinen Wettern
Die Groſſen dieſer Welt urplötzlich niederſchlägt
Und ſeiner Hütten ſchont. Jetzt iſt das Volk erregt,
Und willſt du lange noch mit ſeinem Eyſer ſchalten:
So muſt du es geſchwind ohn andre Häupter halten.

Armin.

Die Güte hat mir noch bisher das Schwerd geraubt.

Adelbert.

Die Güte iſt umſonſt. Ihr ungelehrig Haupt
Wird eh als wie ihr Trotz von dir zerſchmettert werden.
Mit Blut beſäulte Rom, vordem den Thron der Erden,
Dem folge. Glaube mir ein neubezwungnes Land
Reißt ſich mit Schrecken los, wenn man es nicht entmannt.

Armin.

Armin.

Ich fühl in meiner Bruſt die Menſchheit ſich empören.

Adelbert.

Das eigne Wohl geht vor. Die Noth kan ſie enthören.
Die Noth, die von Demant ihr hartes Zepter führt
Und auch des Schickſahls Macht ganz unumſchränkt regiert,
Muß hier nach deinem Wunſch den Streit empörter Pflichten
Zu deiner Feinde Tod und deiner Wohlfarth ſchlichten.
Die Klugheit billigt auch die nöthge Härtigkeit;
Den Weg, der zwar mit Blut, doch auch mit Sicherheit
Dich zu dem Throne führt. Drum ſchlage nur bey Zeiten
Ihr ungeſtraftet Trotz kan ſonſt noch mehr verleiten.

Armin.

Das was du trotzig nennſt, das iſt der deutſche Muth,
Der unauslöſchlich brennt in göttlich reiner Glut,
Und immer ſchärfer hitzt, je mehr man ihn beenget.
Iſt gleich Sigeſtens Zorn mit Härte untermenget:
So lieb ich doch daran, was ihn mir ähnlich macht,
Daß er ſelbſt herſchen will, und andrer Herſcher lacht.

Adelbert.

Ein Held der dir Hert gleicht, kan nie zu früh erbleichen;
Die Sanftmuth macht nur frech, ſtatt Frevler zu erweichen.
Ein Feind, dem man verzeiht, der glaubt man fürchte ihn.
Die Strenge kan allein gedultge Sklaven ziehn.
Gott ſelbſt wird nicht geehrt, wenn er nicht rächend blitzet,
So die Verächter ſtraft, als wie die Unſchuld ſchützet.

Armin.

Verflucht sey, wer von Gott nur blos den Donner leiht,
Und nicht auch so wie er dem schwächern Feind verzeiht.
Abscheulich scheinen mir der Herschsucht schwarze Listen
Die, sicher Herr zu seyn, das Land zuvor verwüsten.
Wer Bosheit gnug besitzt den Thron mit Blut zu weihn,
Durch seiner Stärke Glück ein Herr des Volks zu seyn,
Und rauchend von dem Blut auf seiner Freunde Leichen
Der Blutschuld rothen Thron unmenschlich zu erreichen,
Der wird im öden Staat von Freund und Feinden leer,
Nicht Fürst. • • Nein! • • Henker seyn. Allein wenn auch ein Herr
Mit unerwarteter und göttlich freyer Güte
Das Harren treuer Furcht, der Rache schwer Gemüthe
Rührt, tröstet und beschämt. • •

Adelbert.

Armin besinne dich,
Der Haß vom Neid beseelt ist doppelt fürchterlich.

Armin.

Ich kenne keine Furcht. Zum Hassen oder Lieben
Hat mich noch nie die Furcht, nur die Vernunft getrieben.
Und diese sagt mir auch; Sigestes, Katumer,
Kattwalda, Sigismund und andre Deutsche mehr,
Die gleiches Blut mit mir in ihren Adern hegen,
Wird nie die Furcht, jedoch vielleicht die Huld bewegen
Mir

Mir treu und hold zu seyn. Verführte sie ein Zwang
Sich, Freyheit, Ansehn, Blut und den geerbten Rang
Verleugnend zu entweihn, zu dienen und zu leben:
So würd ich mich vielleicht von selbst der Lust begeben,
Ihr Herr und Fürst zu seyn. Der Deutschen wahrer Muth
Nährt nur in meiner Brust die kühnentglommne Glut,
Sie wider ihren Feind, als König anzuführen.
Kan meiner Grosmuth Macht ihr freyes Herze rühren:
So wird ihr Haß beschämt auch wider Willen fliehn,
Und ihr zerknirschtes Herz erniedrigt vor mir knien.

Adelbert.

Ha! knien?

Armin.

Ja! Ja! der Zorn durch Sanftmuth unterbrochen,
Fehlt ihm zum Haß der Grund, verrauchet ungerochen.

Adelbert.

O! welch ein frommer Wahn umnebelt dein Gemüth,
Zu spät wird dir mein Rath .. Schlag noch, das Eisen glüht. . .

Armin.

Es ist noch Zeit genug. Ich will zum Volke gehen,
Und durch Beschämung erst den Haß zu beugen sehen.

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Thusnelde. Tümmelicus.

Thusnelde (nach dem Zelte gehend.)

Sieh hier, geliebter Sohn, die väterliche Flur,
Wo ich zum erſten mahl der Liebe Macht erfuhr;
Und, bey dem keuſchen Reiz von jungen Zärtlichkeiten,
In den ſo ſehnlich oft zurückgewünſchten Zeiten,
Den redlichen Armin in meine Arme ſchloß.
Schau jene Büchen dort und ihr gaſtfreyes Moß;
Da war der ſichre Hain, den ich zuerſt berührte,
Als ſeine Liebe mich des Vaters Macht entführte;
Des Vaters, der mir ſelbſt Armin zu lieben hieß,
Eh ihm der Neider Liſt den Gift ins [illegible] blies;
Des Vaters -- Ach hier ſt[illegible] Regungen Gedränge,
Empfindung, Wort und Sc[illegible]mmt ſich durch eigne
[illegible]nge. • • •
Sieh! Deutſchland trug vordem mit mehr als feigen
Glimpf,
Durch innern Neid entzweyt, der römſchen Herſchaft
Schimpf.

Man

Man ſah Volk gegen Volk, Freund gegen Freunde wüten,
Ein fremdes Joch verehrn, ein eignes zu verhüten.
Allein Armin, zu gros vor Eyferſucht und Neid,
Schwung ſein gereiztes Schwerd und Deutſchland ward befreyt.
Der Römer falſche Brut, die ſonſt im Trüben fiſchte
Und zu der Stärkern Fall ſich zu den Schwächern miſchte,
Fiel unter ſeiner Fauſt: die Luſt ward allgemein.
Sigeſt, mein Vater, nur blieb unbewegt allein.
Ihn kränkte jeder Sieg, den mein Gemahl erfochte,
Und weil er gar zu viel der Bosheit trauen mogte:
So ward ſein Vaterherz auf einmahl umgekehrt;
Sein Zorn, der unbegränzt nichts als die Rache hört,
Hies mich im erſten Grimm von deinem Vater ſcheiden,
Und ach! auf ewig, ja auf ewig, ihn vermeiden.
Dies Wort ſchlug als ein Blitz durch mein zu zärtlich Herz.
Allein, durchaus betäubt von Zärtlichkeit und Schmerz,
Gab ich dem Zuge nach, den er ſonſt ſelbſt gebilligt,
Da er in meinen Bund ſo väterlich gewilligt.
Armin war mein Gemahl - - ich muſte mit ihm fliehn;
Von allem was ich ſah, empfand ich einzig ihn.
Nur blos von ihm erfüllt muſt alles Glück auf Erden
Und alle andre Pflicht gar bald unmerklich werden.
Er brachte mich hieher, wo ich ein ganzes Jahr,
Durch ihn allein vergnügt, mir ſelbſten alles war.

Wo nie des Gleichsinns Frost der Liebe Dauer schwächte
Und uns ein wachsend Glück an unsern Neidern rächte.
Allein; o kurze Lust! eh wir es uns versahn,
Kam • • ja mein Vater selbst, mit allen Römern an,
Und riß mich plötzlich fort; daß ich nun seit zwölf Jahren
Den Schimpf der Sklaverey mit dir mein Sohn erfahren.
Du lagest damahls noch hier unter dieser Brust.
Mein Vater sah verstockt noch von erfüllter Lust
Den Zufall ruhig an: ich sollte mich entschliessen
Die Freyheit, oder ach! • • den Ehmann einzubüssen.

Tummelicus.

Wen? meinen Vater?

Thusnelde.

Ja! Ihr grausam Gütigseyn
Versprach zu diesem Preis mir Gnade zu verleihn.
Allein die falsche Gunst von Blutsverwandten Freunden,
Das schimpfliche Verzeihn von höhnisch stolzen Feinden,
Verstärkte nur die Treu, so ich Armin geweiht,
Und wächset sonst die Last durch die Beständigkeit:
So hat die Sklaverey und ein zerschmetternd Trennen
Mich deinem Vater nicht, mein Sohn, entreissen können.

Tummelicus.

Allein wo ist er denn?

Thus-

Univ. Bibl. München

Thusnelde.

Ich ſuch ihn überall;
Mein Herze pocht vor Luſt bey jedem nahen Schall.
Mein Auge leiht ſein Bild den weiten Gegenſtänden.
Hier!.. Hier! ach hier mein Sohn, hier hinter dieſen Wänden
Geht jemand.. ja es iſt ſein mir bekannter Gang...
Ach Gott, wie wird mir doch der Augenblick ſo lang!
Er kömmt.. ja! ja.. doch nein.. ich ſehe Sigismunden..
Mein Bruder!...

Zweyter Auftritt.

Thusnelde. Tummelicus. Sigismund.

Thusnelde.

Nun! o Nun! o endlich ſelge Stunden
Da ich dich wieder ſeh! Sag mir wo iſt er doch?
Ach mein Gemahl, Armin, ach Bruder lebt er noch?
Wo iſt er? iſt er wohl? O laß michs eilend wiſſen,
Ich will ihn unverhofft und überraſchend küſſen.
Du ſeufzeſt? wie und ſchweigſt? Ach Gott!... Ach Bruder ſprich
Unmöglich iſt es recht! der Zweifel tödtet mich...
Ja! ja! ich ſeh es ſchon.. du brauchſt es nicht zu ſagen;
Armin iſt tod.. mir hats dein Seufzen zugetragen.

Armin iſt tod! .. Gewiß; .. ach dein entfärbt Geſicht
Sagt nur mehr als zu viel. .. O ſage mirs nur nicht ..
Doch nein .. ſo rede doch! .. Mein ganzes Weſen bebet.

Sigismund.

Ach Schweſter! .. faſſe dich .. er iſt geſund und lebet.
Allein ...

Thusnelde.

Mehr will ich nicht. Komm fliegend mit mir hin.
Ich ſterbe, daß ich nicht ſchon längſtens bey ihm bin.

Sigismund.

O Himmel! rette dich; ich ſeh den Vater kommen.
Sein Zorn iſt über dir mit neuer Wuth entglommen.
Geh! fleug! und rette dich! .. Armin iſt bey dem Volke ..

Dritter Auftritt.

Sigeſtes. Katumer. Kattwald. Sigismund und Thusnelde (welche ſich auf der Schaubühne vor ihnen verborgen hält.)

Sigeſtes.

Der Himmel ſcheint bedeckt mit einer finſtern Wolke
Das Unrecht zu bedrohn, das uns Armin beſtimmt.
Wo noch ein Funken Ehr in eurem Buſen glimmt:

So

So werdet ihr der Flut beherzt entgegen rücken.
Armin? der Deutſchen Herr? .. Wenn uns zu unterdrücken
Ein Gott ſo ungerecht als übermächtig wär:
So träfe mich ſein Grimm doch frey und im Gewehr.
Auch unterm Schutt der Welt würd ich mit dieſem Herzen
Des Himmels donnernd Recht, Blut, Kind und Glück verſchmerzen.
Nur dieſes würde mir, wärs möglich, ewig reun,
Von ihm beleidiget und ungerochen ſeyn.
Doch du, Armin, ſollt bald im Blute röchelnd fühlen,
Wie ſchwer und wie gerecht wir unſre Rache kühlen,
Die dein herſchſüchtger Geiſt in unſer Bruſt erweckt. ..
Und dir, mein Sigismund, dir hab ichs ſchon entdeckt.
Euch Freunden ſey es auch nunmehro nicht verholen,
Ihm hab ich ſchon den Ruhm der Rettung anbefohlen.
Mein Sohn ſoll den Armin ..

Sigismund.

Ach Vater!

Sigeſt.

Rede nicht!
Des Vaterlandes Wohl und deiner Knechtſchaft Pflicht
Beſielt, kan dich der Ruhm der Rettung nicht erhitzen,
Sein ganz verlaſtert Blut, noch heute zu verſpritzen.

Ach! dieſer Vorzug ſoll für mein Geſchlechte ſeyn:
Von des Tyrannen Wuth die Erde zu befreyn.

Sigismund.

O Vater! welcher Ruhm? O grauſam harte Pflichten!
Des Vaterlandes Feind in meinem Freund zu richten.
Armin iſt ein Tyrann; allein zugleich ein Held,
Der unſre Freyheit kränkt, jedoch auch hergeſtellt?

Sigeſt.

Armin iſt wohl ein Held; Armin iſt ein Verräther,
Und du mehr als zu viel ſein heuchelnder Vertreter.

Sigismund.

Ja! ich geſteh es frey; ich ehre ſeinen Muth,
Auf dem vor kurzer Zeit eur ganzes Wohl beruht.
Er bleibt es doch, der uns dem römſchen Joch entriſſen;
Befiel gleich unſer Wohl, daß wir ihm haſſen müſſen.
Bereit zu ſeinem Tod empört ſich die Natur.
Ich ſeh als durchgeblitzt der Pflichten blutge Spur.
Man welzt mich in dem Strom; ich folge wider Willen,
Entmenſchend mein Gefühl, der Freyheit Ruh zu ſtillen.
Er hat das Vaterland, euch und mich auch befreyt.
Beſchimpft gedenk ich zwar an die Erkenntlichkeit,
Womit mein ſtolzes Herz ſein Wohlthun haßt und ehret.
Er hat uns ſelbſt die Macht zu ſeinem Fall gewehret.

O un-

O unglückſeeliger, verwünſcheter Armin!
Muß deine Wohlthat dich ſelbſt in dies Unglück ziehn!
Erſt kamſt du aus der Schlacht an Lorbern reich zurücke;
So war dein Weib geraubt; feindſeeliges Geſchicke!
Jetzt findet ſie dich tod da ſie zurücke kömmt.
Ich ſehe ſchon die Flut, worin ihr Auge ſchwemmt,
Daß die, ſo du befreyt, dich ihr entreiſſen müſſen.

Sigeſt.

Nie! Nie kan ſie genug ihr wütend Lieben büſſen.

Sigismund.

Du biſt ihr Vater doch ...

Sigeſt.

Was Vater? .. deutſches Blut
Verflucht die Frevelthat von dieſer Afterbrut.
O mögte! mögte ſie, ſie und ſein Angedenken
In eine ewge Nacht des Abgrunds zu verſenken
Ich Schuld und Zeuge ſeyn ..

Sigismund.

O Vater!

Sigeſt.

Glaube mir,
Ich denke eben ſo, unwürdger Sohn, von dir;
Gelobſt

Gelobst du mir nicht gleich ...

Sigismund.

Sey nur nicht ungedultig,
Ich bin dem Vaterland dies harte Opfer schuldig.

Sigest.

Mich reizt dein Langsamseyn ...

Sigismund.

Wohlan ich will, ich muß.
Ich sterbe oder er ... dies ist der blutge Schluß.

Sigest.

Jetzt kenn ich dich mein Sohn. ..

Kattwalde.

Auf Freunde laßt uns eilen.
Der Himmel schilt im Zorn ein schimpfliches Verweilen;
Sein Donner ist vielleicht zu schwach vor eine That,
Wozu nur unsre Faust die eignen Kräfte hat.
Armin ist bey dem Volk; sein Ansehn wird es rühren,
Drum laßt uns ja geschwind dies grosse Werk vollführen.
Des Pöbels feile Gunst und seine blinde Wuth
Beugt meine Pflicht zwar nicht; Ich weis durch unser Blut
Wird sich der erste Sturm der wilden Rache brechen;
Doch kan ich nur das Land an seinem Feinde rächen;

So

So iſt kein Unglück nicht, das mich zu heftig drückt.
Wird Deutſchlands Freyheit nur dem nahen Joch entrückt:
So will ich ſtandhaft froh der Freyheit Opfer werden.

Katumer.

Ich auch ..

Kattwald.

Ein Wort ein Mann. .. Beredende Geberden,
Und Schwüre wo die Liſt, wenn ſie ſich ſelbſt nicht traut,
Auf Gottes Zeugnis oft die Falſchheit liſtig baut,
Seyn fern von unſrer Treu. Eilt nur, den Staat zu rächen
Iſt jeder Aufenthalt ein ſchreyendes Verbrechen.
Der Pöbel wird, befreyt nach ausgedämpfter Wuth,
Dem vor das Vaterland vor mich vergoßnem Blut
Dereinſt noch Säulen weihn. ..

Sigismund.

O Himmel welche Säulen!

Sigeſt.

Mein Sohn, ..

Katumer.

Wie wünſchte ich mit dir den Ruhm zu theilen!
Doch eilt, die Stunde rückt mit ſchnellem Fluge an.
Gott ſtärke deine Fauſt.

Alle.

Es ſterbe der Tyran.

Vierter Auftritt.

Thusnelde. Tummelicus.

Thusnelde.

O Himmel! hör ich recht? der Ruhm vor dein Geſchlechte
Iſt das, Sigeſt, ein Mord? Sind das der Freundſchaft Rechte
Vetretner Sigismund? Iſt das die groſſe That,
Wozu der Hirsute ſelbſt zu wenig Kräfte hat?
Ja wohl zu wenig Kraft für ſolche Grauſamkeiten,
Die mit Vernunft und Pflicht, mit Gott und Menſchheit ſtreiten.
Führt mich das Schickſal dann nach ſo viel Ungemach
Nur darum noch zurück, um durch den letzten Schlag
Mich zu vernichtigen? Doch nein! es iſt unmöglich;
Blos der Gedanke iſt der Menſchheit unerträglich,
Daß auch ein Vater gar ſein Blut ſo ſehr vergißt,
Und ſeines Tochtermanns geflißner Mörder iſt,
Und daß ein Bruder -- Wie? hat mich ein Wahn bethöret?
Nein ich habs vom Sigeſt, ja von ihm ſelbſt gehöret.

Tummelicus.

War das dein Vater?

Thusnelde.

Ja!

Tumme-

Tummelicus.

Er liebte dich ja nicht;

Thusnelde.

Ach er verfolgt mich gar. O grauſam ſchwere Pflicht,
Die uns der Eltern Zorn doch zu verehren heiſſet.
Allein wer ſich dies Recht aus Vorſatz ſelbſt entreiſſet?
Wer gar ſein eignes Blut zu haſſen ſich vereint;
Das iſt kein Vater nicht. O nein! das iſt ein Feind.
Gott, tödt' auch da in mir der Kindſchaft edle Triebe.
Entreiſſe meiner Bruſt die ſtarke Elternliebe,
Die meines Schmerzens Recht mit Macht zurücke hält,
Vielleicht daß ich alsdann -- Doch nein! wenn auch die Welt
Vermeſſen ſich empört der Pflichten Band zu haſſen,
Giebt mir das Wohl ein Recht ſie gleichfals zu verlaſſen?
Nein -- Aber mein Gemahl -- O! mögt ich ihn nur ſehn,
Wird eurer Rache ſchon mit Gott und Recht beſtehn.
Laßt euch nur immerhin die Eiferſucht erbittern,
Ihr müßt, Grauſame! doch vor ſeinem Arm erzittern,
Und wenn eur ſchwacher Zorn der Ahndung würdig iſt:
So ſtärkt die Ohnmacht nur durch ungeheure Liſt.
Er wird, wollt ihr den Grund der Menſchheit ſelbſt zerſtören,
Mit Rechte gegen euch, eur eignes Rachſchwerd kehren.

Tumme-

Tummelicus.

Allein wo iſt Armin?

Thusnelde.

Er lebt; das tröſtet mich.
Er lebt! ach mein Armin! ach Gott wo ſind ich dich!

Tummelicus.

Sie ſagten erſt er ſey zum Volke hingegangen;

Thusnelde.

So komm! -- komm eilends mit, ihn plötzlich zu umfangen.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Armin. Adelbert.

Armin.

Jetzt hat ſich, Adelbert, das Volk für mich erklärt,
Und mir zu ſeiner Treu den Zepter auch gewährt.
Die Groſſen will ich nun noch zu gewinnen gehen
Und meine Luſt ſoll ſeyn, niemand betrübt zu ſehen.

Nur

Nur Schade! daß Sigeſt ſo grauſam mich verletzt,
Und ihn zu lieben längſt mich auſſer Stand geſetzt.
Doch ich will dieſes Leid ihm und mir ſelbſt verſchweigen,
Und ihm dadurch den Pfad zur edlen Rache zeigen;
Kan ich nur bald in Rom als Ueberwinder ſeyn
Und mein geraubtes Weib aus ihrer Macht befreyn.

Adelbert.

Wie wird dein Daſeyn nicht der Römer Stolz erſchüttern;
Da ſie vor deiner Fauſt ſchon in der Ferne zittern
Und dein Gemahl ſo gleich mit Ehrerbietigkeit
Zu dir zurück geſandt?

Armin.

Wie? Mein Gemahl befreyt?

Adelbert.

Ja Herr! die Vorſicht will an dieſem Tage zeigen:
Vor dem, den ſie beſchirmt, muß Glück und Welt ſich beugen.

Armin.

Iſts möglich, daß dies Volk ſo ſeinen Hochmuth kränkt,
Aus Noth Verdienſte macht; und uns zu täuſchen denkt?

Nicht Großmuth; nein die Furcht -- Doch seliges Geschicke!
Das mein Gemahl -- Sie kömmt --

Zweyter Auftritt.

Armin. Thusnelde. Tummelicus. Adelbert.

Armin.

Thusnelde welch ein Glücke
O Himmel! daß ich dich nach so viel Jahren doch --

Thusnelde.

Ach ja! du mein Armin! du bist es immer noch!
Erkenn ichs auch genug? Mein Leid ist schon verschwunden
Bey allem, was mein Herz jetzt schon bey dir empfunden.

Armin.

Thusnelde!

Thusnelde.

Ach Armin! Ach sieh doch deinen Sohn.
O Gott! das liebe Kind; O sieh es kennt dich schon!
Wie oftmahls hab ich nicht, vom Kummer ausgezehret,
Ihm thränend diese Brust nur schwer von Angst gewehret!
Doch, mögte dieses Leid nur noch mein letztes seyn!
Doch, mögte dieser Tag dich so wie mich befreyn!

Armin.

Armin.

Befürchte weiter nichts! Thusnelde macht mein Glücke;
Du warſt nur einzig noch vor meinem Wunſch zurücke.

Thusnelde.

Ich hoff' und fürchte nichts! bin ich bey dir. Allein
Mein Vater, ach Armin! du wirſt es ihm verzeihn,
Mein Vater! ja der iſts, der hat ſich jetzt verſchworen
Dir -- Ach ich kan nicht mehr -- Armin! wir ſind verlohren.
Mein Vater oder du --

Armin.

Genug, ich denk es ſchon;
Mein Tod iſt, was er ſucht.

Thusnelde.

Das iſts -- und zwar ſein Sohn,
Mein Bruder Sigismund, ſoll, wider ſeinen Willen,
Den ungeheuren Schluß von ſeiner Wuth erfüllen.

Armin.

Iſts möglich? Sigismund?

Thusnelde.

Ich hab es ſelbſt gehört,
Jetzt traf ich ihn hier an verwildert und verſtört.

Aus seinen schwürigen von Harm verlängten Zügen
Las ich nur Gram und Wuth. Stets fühllos beym Vergnügen
Von mir umarmt zu seyn, hies er mich zitternd fliehn,
Um mich dem ewgen Zorn Sigestens zu entziehn.
Ich floh erstaunt, betäubt; wars Unglück oder Glücke?
Mich hielt ein innrer Ruf bey jener Wand zurücke.
Ich sah, mein Vater kam, o Himmel! wie entstellt?
Sein kriegrisch Antlitz war von Gift und Wuth geschwellt.
Gleich hört ich überall den hellen Eyfer sprechen:
Man wollte durch dein Blut sich und die Freyheit rächen.
Mein Sohn, so schrie Sigest, soll unser Retter seyn
Und dieser gab sich auch nach langen Wegern drein.

Armin.

Verführter Sigismund, ist das vor meine Liebe?
Sind das der Dankbarkeit unwandelbahre Triebe,
Die dein gerührtes Herz mir dazumahl geweiht,
Als ich dich und den Staat von römscher Macht befreyt?
Als ich mit meiner Brust den Mordstreich ausgenommen
Wodurch du sonst den Tod von römscher Hand bekommen?
Vielleicht -- Hör Adelbert; Eins macht mich Sorgenlos.
Sigest an Macht zu schwach; zum Meuchelmord zu gros
Befürchtet sich mit mir in offnen Kampf zu wagen;
Drum hat er seinem Sohn den Zweykampf aufgetragen.

Thus-

Thusnelde.

Ja wär es dieſes noch! Nein, traue nur, Sigeſt
Ganz unſelbſt, wenn er ſich der Rache überläſt,
Gedenkt dich unverwarnt -- O dürft ichs dir verhelen?
Mußt ich denn als Gemahl, wo nicht, als Tochter fehlen?
Ja! zürne nicht, Armin, er denkt -- doch nein -- dein Tod
Wird ohne Kampf geſucht.

Armin.

Das Wetter das mir droht
Muß, ſprech ich nur ein Wort, auf ſeine Schöpfer blitzen,
O daß den Frevler muß des Vaters Nahme ſchützen!
Sein Leben braucht ich nicht zum Opfer meiner Ruh.
Geh du nur, Adelbert, ſprich Sigismunden zu.
Sein Herz iſt mir bekannt. Du brauchſt es nicht zu wenden.
Er zittert ſchon von ſelbſt, der Freundſchaft Recht zu ſchänden.

Adelbert.

Ach! alles iſt umſonſt. Wer Recht zu haben meint
Und dann mit ſeinem Wahn ein hartes Herz vereint,
Der wird blind, ſtolz und wild aus ſelbſtgemachten Pflichten,
Zum Opfer ſeines Wahns die ganze Welt zernichten.
Die Grosmuth kömmt ihm ſtolz, die Güte tückiſch vor.
Er ſtopft wohl zum voraus bey jedem Grund das Ohr;

Er raſt aus Schuldigkeit und, weil er die erfüllet:
So wird zugleich ſein Stolz durch dieſes Lob geſtillet;
Und dieſer Ruhm erſtickt den Zug der Menſchlichkeit.
Denn wem der Tugend Schein den Stoff zum Ehrgeiz leiht,
Der kan nach ſeinem Wahn die Bosheit ehrlich färben.
Drum ändre, bitt ich dich, dein ſchonendes Gemüth,
Das deine Feinde ſtärkt und dich ins Unglück zieht.

Armin.

Nein; ſiegen kan ich wohl, allein nicht hämiſch ſtrafen
Sigeſtes in der Schlacht; Kattwalda in den Waffen
Sind meines Zornes wehrt. Ihr letztes Blut allein
Würd alsdann meinem Recht ein würdig Opfer ſeyn.
Doch jetzt ſind ſie zu ſchwach. Drum will ich noch verzeihen;
Mir würde nur ihr Tod den Schein der Feigheit leihen.
So denk ich; und ſo ſehr auch ſonſt mein Zorn entbrannt'
So ſtirbt er; iſt der Feind zu ſchwach zum Widerſtand.
Sprich nur mit Sigismund ..

Adelbert.

Verzeih es meiner Treue
Ich thue was du ſagſt; doch mit Verdruß und Reue.

Armin.

So bleibe ..

Thusnelde.

Thusnelde.

Ach Armin! Verſuch es doch noch erſt.
Es iſt des Vaters Blut, das du im Zorn begehrſt.
Sieh dort kömt Sigismund. Wir gehn (zum Adelbert) du aber bleibe.
Erforſch, ob ihn zu uns, Haß oder Freundſchaft treibe.

Dritter Auftritt.

Sigismund. Adelbert.

Adelbert.

Bedenke was du thuſt, erhitzter Sigismund!
Mein Blick durchdringet dich bis auf des Herzens Grund.
Dein ungeheurer Schluß den beſten Freund zu tödten
Macht dein verſcheut Geſicht verrätheriſch erröthen.
Hör. Sigismund! dein Geiſt, der nie beſtändig irrt,
Nie ſein Gefühl verkennt und jetzt erſchüttert wird,
Bedenke, gleich gerührt in dieſem Augenblicke;
Iſts nicht dein eigen Wohl? Iſt es nicht Deutſchlands Glücke,
Wenn unter einem Haupt dies weite Reich vereint
Inwendig ruhig blüht; und auswärts ſeinem Feind
In Furcht und Demuth hält? Du haſt es ſelbſt erfahren,
Wie Neid und Zwieſpalt uns ein fremdes Joch gebahren;

Du weiſt, daß Eigenſtolz ſich ſelbſt das Unglück ſey.
Ein Fürſt iſt uns verhaßt; Allein die Tyranney
Von hundert kleinen nicht; die auf einander wüten,
Weil eines Fall und Tod dem andern Stuffen bieten.
Glückſeelig iſt das Land, das nur ein Fürſt regieret
Der, blos um wohl zu thun, der Gottheit Scepter führt;
Dem ſeiner Völker Wohl das heiligſte Geſetze,
Und ihre Willigkeit die unerſchöpften Schätze.
Ein ſolcher, glaube mir, ein ſolcher iſt Armin.
Ich war nur jetzt bemüht ihn davon abzuziehn;
Ich bat ihn, gegen euch ſein rächend Schwerdt zu kehren,
Und euren Stolz zu knien, wo nicht, zu ſterben lehren:
Allein (Gott wende nur die Reue nach der That)
Abſcheulich ſchien ihm gleich mein, obgleich ſichrer, Rath.
Er wollte Rom mit Macht und dich durch Liebe beugen
Bey ſeinem Wohlthun nur kein hartes Herz zu zeigen.

Sigismund.

Du ſiehſt die Sklaverey als Freundſchaftsdienſte an.
O daß ich mich wie du nicht auch verleugnen kan!
Verdient ja ein Tyrann, daß man ihn ſchonend ehre:
So glaub ich auch, daß ihm dies Recht allein gehöre.
Ich lieb ihn mehr als mich; doch mehr Gott und dem Staat
Und dieſe reiſſen mich zu einer ſolchen That,

Wobey

Wobey mich Lieb' und Pflicht und Angſt und Muth betäuben,
Und mich zum Mitleid bald, bald zur Verzweiflung treiben.

Adelbert.

Du quäleſt dich umſonſt; die Welt kniet vor Armin.

Sigismund.

Die gute Sache ſchützt mich gegen ſie und ihn.

Adelbert.

Ein muthger Widerſtand, dem Kraft und Nachdruck fehlen
Iſt zu nichts anders gut, als um ſich ſelbſt zu quälen.
Dem Feinde unfurchtbar, dem Rechte hinderlich
Stürzt er ſich nur umſonſt. Die Zeiten ändern ſich --

Sigismund.

Allein mein Herze nicht. O widriges Geflechte
Von Freundſchaft und von Haß, von Unrecht und von Rechte!
Mein aufgebrachtes Herz, erſtickt von innrer Ruhr,
Wünſcht oft -- Geh Adelbert! Geh! ſag es ihm doch nur,
Ich ſey -- doch nein bleib hier; die Welt kan ſchimpflich knien
Ich aber nicht --

Adelbert.

Genug! verſchmähe mein Bemühen.

Verſchmäh dein eignes Glück; zerſtöre Recht und Pflicht;
Nur dieſes, Sigismund, nur dies verſäume nicht,
Der Rache und der Wuth den gröſten Raum zu gönnen,
Damit die dich geliebt, auch ruhig haſſen können.
(will abgehen.)

Sigismund.

Hör, Adelbert, du gehſt?

Adelbert.

Was ſoll ich weiter?

Sigismund.

Ach!
Wie wenig giebſt du doch dem edlen Mitleid nach!
Sieh hier der Freundſchaft Pflicht und dort der Freyheit Rechte;
Hie einen Freund bekrönt, dort tauſend Freunde Knechte.

Adelbert.

Du irrſt: die Freyheit ſteht beym Throne unverletzt.
Der Fürſt iſt von Natur zum Knecht des Volks geſetzt.

Sigismund.

Ja wohl zum Knecht des Volks! -- Doch ſieh, ich will dir zeigen,
Die Freundſchaft könn allein mein freyes Herze beugen.
Geh hin; ſprich zum Armin: er möchte König ſeyn,
Mich aber, ſeinen Freund, erſt durch den Tod befreyn.
(Adelbert geht unwillig ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Sigeſtes. Sigismund.

Sigeſt.

Mein Sohn! du weiſt dein Wort, mein Wollen, deine Pflichten.
Die Freyheit ſtärke dich, ſie würdig auszurichten.
Ich ſuche unſern Feind. Er war beym Volk nicht mehr.
O Freyheit zeig ihn mir! O Rache führ ihn her!

(geht ab ihn zu ſuchen.)

Fünfter Auftritt.

Sigismund.

Brecht Himmel! ſtürzt Armin! ſo werden meine Hände
Von ſeinem Blut nicht roth; Bey dieſes Helden Ende
Erbebt mein ganzer Leib, der nie die Furcht gekannt.
Grauſamer Widerſpruch! Es will das Vaterland
Nothwendig deinen Tod; und meine Bruſt dein Leben
Konnſt du, zu harter Gott! ihm nicht ein Herze geben,
Das uns, ſo gegen ſich, wie gegen Rom beſchützt?
Die Ahndung ſchmolt, da jetzt der Himmel röthend blitzt;
Sein ſchwarzverhülltes Licht zeigt nur ein ſchwärzer Glücke.
O Freundſchaft ſchwäche mich! O Freyheit tritt zurücke!

Gott

Gott rette doch den Staat, die Freyheit und Armin!..
Doch halt! er iſts, er kömmt, wie liebreich ſeh ich ihn!
Er ſieht und grüßt mich ſchon; O mögt ich ihn bewegen!
Mögt ich in ſeiner Bruſt das deutſche Herz erregen.

Sechſter Auftritt.

Armin. Sigismund.

Armin.

Vermeide Sigismund nur meine Blicke nicht;
Kein Vorwurf kömmt von mir; allein dein Herze ſpricht.
Ich leide mehr als du, dich ſchuldig zu befinden,
Und halte mich zurück, dein Herze zu ergründen.
Komm, zeige mir wie ſonſt, dein offnes Herz und ſprich,
Ich, ich will ſtrafbar ſeyn, womit verſöhn ich dich?

Sigismund.

Kein Ruf bewuſter Schuld entzieht mich deinen Blicken.
Mein Herze hat ſich nichts als dieſes vorzurücken,
Daß ich aus Dankpflicht dich vielleicht zu ſehr geliebt,
Wovor dir, wenn du willſt, mein Blut den Abtrag giebt.
Ich ſag es noch einmahl: Mein Blut will ich dir geben,
Laß nur des Vaterlands vererbte Freyheit leben.

Dies einzig nährt in mir der Leidenſchaften Muhr.
Bald ſpricht des Landes Wohl und bald der Freundſchaft Schwur.
Erwähle dir mein Los: ſey deutſcher und bedenke,
Wie ſehr der Herrſchaft Schein ein freyes Herze kränke.
Sprich ſelbſt: ſprich, würdeſt du mit kaltem Blute ſehn
Das theuerſtrittne Gut der Freyheit untergehn?
Sprich, würdeſt du getroſt und lebend dich bequemen,
In ein abſcheulich Joch den freyen Hals zu zähmen?
Sprich, würde nicht viel eh die Welt durch dich vergehn
Als deiner Freyheit Sturz ſo ungeſtraft geſchehn?

Armin.

Ja; aber ..

Sigismund.

Nun wohlan: ſoll ich es ſehn und leben,
Da du mit greulicherm, als römiſchen, Beſtreben
Meineidig deine Fauſt; der Freyheit heilge Fauſt,
Wo ein verartet Blut in fremden Adern brauſt,
Nach unſrer Freyheit ſtreckſt? .. O Himmel! flench Sigeſten;
Er kommt; ich ſoll, ich will .. doch nein zu deinem Beſten

Wallt,

Wallt, Undanks meines Rechts, ein unverleugnet Blut ...

Siebender Auftritt.

Armin. Sigismund. Sigeſtes. Ramiro Kattwald.

Sigeſt (zum Sigismund allein.)

Stoß zu!

Armin.

Iſt denn, Sigeſt, das nun der deutſche Muth?
Iſt das nunmehr das Recht ſich, ohne zu befehden
Und unterm falſchen Schein mit mir als Freund zu reden,
Mir heimlich nachzuſtehn? .. Feindſeeliger Sigeſt,
Dächt ich ſo, wie die Wuth es dir ins Herze bläſt,
Es hätte ſchon der Tod euch längſt den Sinn gebrochen.
Aus Ohnmacht, wie ihr wißt, bleib ich nicht ohngerochen.
Das Volk, das meinem Wink ſo gleich zu Dienſte lebt,
Und dieſe Fauſt, die nie vor einem Feind erbebt,
Die würde euch gewiß auch dieſen Troſt verkürzen,
Mich, wie ihrs hofft, zugleich in euren Fall zu ſtürzen.
Dich kenn ich viel zu gut, gezwungner Sigismund,
Dein Herze ſagt es mir, machts gleich der Mund nicht kund:

Die

Die Wildheit, die Sigeſt racheiferud Tugend nennet,
Des Freundes Mord, den er als eine Pflicht erkennet,
Und nicht mein Thun, dem er vergällte Blicke ſchenkt
Hat dich, als Sohn, mit Macht in dieſen Schwall verſenkt.
Die Menſchheit, die dein Herz mit edlern Zügen zieret,
Verflucht den Brudermord, wozu ein Vater führet,
Und du, dein eignes Blut, verfolgender Sigeſt,
Den Gott im Zorn mich noch als Vater ehren läßt ..

Sigeſt (zu Sigismund allein.)

Stoß zu! ..

Sigismund (allein zu Sigeſt.)

Ich bin erſtarrt; mich hält ein Gott zurücke.

Armin.

Denkſt du wohl ohne Graun ans ſchimpfliche Geſchicke,
Womit dein ſtarrer Zorn diejenige verheert,
Die mich als Ehmann liebt und dich als Vater ehrt.
Du .. du haſt ſie an Rom; O Schimpf! an Rom verrathen,
Heißt das des Landes Wohl? Sind dieſes Vaterthaten?

Sigeſt (zu Sigismund.)

Stoß oder ...

Armin.

Armin.

Sag es ſelbſt, womit verſöhn ich dich?

Sigeſt.

Stirb ---

Armin.

Unbeweglicher! was reizt dich gegen mich?

Sigeſt.

Dein Stolz; --

Armin.

Geh zittre!

Sigeſt.

Nein, ich kan nicht mehr als ſterben;
O zöge nur mein Tod dich mit mir ins Verderben!
(zu Sigismund laut.)
Stoß noch! -- Jedoch was hält mein eignes Schwerd zurück?
Stirb --- (er zuckt ſein Schwerd; Sigismund aber fällt ihm in die Arme.)
Wie? auch du mein Sohn? Du? O Verräther ſtück!
Gott! donnre doch auf mich! Erſchüttre alle Welten!
Und laß den Uniform noch dies -- dies mein Leid entgelten!

Armin.

Du wüteſt gegen dich, unmenſchlicher Sigeſt!
(Armin geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Sigeſtes. Katumer. Kattwald. Sigismund.

Sigeſt.

O daß der Himmel mich dies ſehn und leben läßt!
Iſts möglich, Sigismund? doch, zaudernder Verräther!
Verehrt man ſo, wie du, die Aſche deutſcher Väter,
Die ihr geheiligt Blut dem Vaterland geweiht?

Sigismund.

Ich bin fürs Vaterland zu ſterben auch bereit.

Sigeſt.

Ha! ſterben? zwar das iſt ein würdiges Entſchlieſſen;
Allein umſonſt ſein Blut und ohne Sieg vergieſſen;
Allein im Tode noch die Freyheit untergehn
Und des Tyrannen Stolz ganz ungebändigt ſehn;
Sein freyes Vaterland dem ärgſten Feinde laſſen;
Sein Leben nur umſonſt und aus Verzweiflung haſſen;
Mit ungerochner Schmach den Freunden ſich entziehn;
Das heißt kein ſterben nicht, Unwürdger, das heißt fliehn.
(Alle ſehen in einer wilden Ruhe.)
Willſt du nicht: ſo ſoll mich des Himmels Zorn nicht ſchrecken,
Ihm und, Unwürdger, dir ein blutig Ziel zu ſtecken.

Dann -- dann ſo will ich noch vor Freuden ſterbend ſehn;
Wer Deutſchlands Freyheit kränkt, der müſſe untergehn.

Sigismund.

Mich hielt --

Sigeſt.

Was hielt?

Sigismund.

Mich hielt ein Gott, ein heilig Zittern --

Sigeſt.

Kan dann kein drohend Joch, kein Schimpf dich ſo erbittern,
Ein kindiſches Gefühl mit Mannheit zu beſtehn?
Du ſollſt, biſt du mein Sohn, ich wills, gleich zu ihm gehn
Und ihm -- Fleuch! rede nicht -- dreymal das Herz durchbohren;
Sein Tod der komme mir, wo nicht, dein Tod zu Ohren.

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Armin. Thusnelde.

Armin.

Mein Eyfer iſt gerecht, drum ſchwäch ihn nur nicht mehr.
Es fällt Sigeſtens Tod mir ſo ſchon gar zu ſchwer.

Ich

Ich gab ihm Raum zur Flucht; allein zu ſtolz zum fliehen
Lies er ſich übermannt in das Gefängniß ziehen.
Er ſtürzt ſich ſelbſt im Tod. Zwar bin ich Unmuthsvoll,
Daß ich mit Macht gereizt das Blut vergieſſen ſoll,
Das Blut, das ich in dir als göttlich ſtets verehret.
Allein da ſeine Wuth Natur und Pflicht verkehret;
Selbſt nicht verzeihen will, noch ſich verzeihen läßt;
Aus meiner Gutheit ſelbſt der Rache Nahrung preßt:
So ſprich, Geliebteſte, ſind Mittel zu erſinnen,
Den, welchen Grosmuth ſchmerzt, mit Grosmuth zu gewinnen?

Thusnelde.

Es iſt mein Vater--

Armin.

Ja, das iſt was mich betrübt.
Mit meinem eignen Fall hätt' ich ihn bald geliebt.
Und lies er ſich den Fall nur jetzo noch verzeihen:
So ſollte mich dies Glück mehr als der Thron erfreuen.
Allein die Rachſucht haßt ihr allergröſtes Wohl;
Wenn ſie, auch ohne Dank, vom Feind es nehmen ſoll.

Thusnelde.

Nur diesmal ſchenk ihm noch der Freyheit Rechte wieder:
So geh und werf ich mich vor ihm als Tochter nieder.
Wenn Adelbert auf ihn nur mit den Augen wacht:
So bleibt er ſcheinbarfrey, doch ſtets in deiner Macht.

Gieb meiner Sehnſucht nach; dem Wunſche ſcheint es möglich;
Der Tochter Fußfall macht des Vaters Herz beweglich.
Vielleicht lenkt der Natur erwachendes Gefühl,
Wenn er gleich ſelbſt nicht will, ihn doch zu ihren Ziel.

Armin.

Ja folge deinem Trieb, fleuch ihm zun Füſſen nieder.
Ich ſchenke ihm hiemit die Macht zu ſchaden wieder;
Doch ſo, daß Adelbert von weiten auf ihn wacht.
Nur hoffe nicht, daß ihn dein Knien erbittlich macht.
Sein Zorn hört nur ſich ſelbſt, und durch ein kindlich Bitten
Wird ſeine Rachſucht leicht gebläht und nicht beſtritten.
Ich geh, um durch dein Wort ihn wieder zu befreyn
Und laſſe dich mit ihm, zu ſeiner Ruh, allein.

Zweyter Auftritt.

Thusnelde.

O Gott, o ſegne du mein zitterndes Bemühen!
Laß mich den Vater doch dem nahen Fall entziehen!

Dritter Auftritt.

Sigeſtes. Thusnelde. Tummelicus.

Sigeſtes (im Eyfer ohne jemand zu ſehen.)

Gott blitze doch auf ihn, auf mich und auf die Welt,
Die den zum Thron erhöht, der mich gefangen hält.

(Thusnelde liegt ihm zu Füſſen und umfaßt ſeine Knie, eh ers merkt.)

Verrä-

Verräther ...

Thusnelde.

Sieh, ich bins ..

Sigeſt.

Unwürdge, laßt mich gehen.

Thusnelde.

Zwölf Jahre ſind es jetzt, daß ich dich nicht geſehen.
Zwölf Jahre haben dir dein Herze nicht erweicht?
Ach Vater! dieſer Sohn, der dir die Arme reicht
Wird dieſer auch verſchmäht?

Sigeſt.

Verfluchtes Angedenken!
Mich ſoll ein Sohn Armins dir zu verzeihen lenken?

Thusnelde.

Es iſt von deinem Blut; kan das ein Vater fliehn?

Sigeſt.

Von meinem?

Thusnelde.

Vater! ja.

Sigeſt.

Nein es iſt vom Armin,
Des Tod mich nicht verſöhnt; du und ſein ſtolz Geſchlechte
Sind, ſchwer ich ..

Thusnelde.

Vater halt! Heb dieſe heilge Rechte

Zum Segen deines Bluts, nicht ihm zu fluchen auf.

Sigest.

Du liebst Armin: drum laß nur meinem Zorn den Lauf ...
Eh, schwer ich, soll der Tod mir Faust und Odem kürzen,
Eh dieser Schluß zergeht: Ihn oder mich zu stürzen.

Thusnelde.

Gott! der du dieses siehst, und dem mein Herz bewust
Sey Richter zwischen uns; durchblitze meine Brust,
Erleucht und stärke sie, daß ich bey diesem Streite,
Wo Pflicht mit Pflichten kämpft, die mindre überschreite!
Doch, du ermordest selbst mein kindliches Gefühl.
Du greifst der Allmacht vor, und steckst dir selbst das Ziel.
Wohlan! Muth hab ich gnug, dies Herze zu zerfleischen,
Das dich als Vater liebt, wenn Gott und Recht es heischen.
Ein stolzbeschimpftes Flehn zeugt endlich Haß und Wuth;
Befürchte den Endschluß, der im Verzweiflen ruht!
Gedenke nur noch nicht, du seyst schon ganz befreyet ...

Sigest.

Vergiß die Pflichten nicht, so die Natur geweihet.

Thusnelde.

Bist du es doch, der selbst Natur und Pflicht verdringt.
Verfluchet sey die Noth, die eine Tochter zwingt,
Mit ihrem Vater so, wie ich gethan, zu sprechen.
Hör endlich, kanst du noch so viel dem Zorn entbrechen;

Nimm

Nimm die Verſöhnung an, die ich dir zeigen will.
Du weiſt, wie Kattwald jüngſt den Marbod überfiel,
Und ihn, da mein Gemahl ihn erſt beſiegt, vertrieben:
Doch daß ihm keine Frucht von ſeinem Glück verblieben,
Da die Hermundurer von Rom mit Liſt geſtützt,
So wie ſtets dieſer Feind der Deutſchen Zwietracht nützt,
Dem Kattwald wiederum des Marbods Reich genoñen,
Wodurch dies groſſe Land von ſeinem Stamm gekommen
Und jetzt den Römern zinßt. Nun dieſes ſoll Armin
Der ungerechten Macht des römſchen Volks entziehn,
Und, wenn es ihm gelingt, dir erblich eigen geben:
Dann kanſt du unbeherſcht und ſelbſt als König leben.
Verſöhnt dich dieſes nicht?

Sigeſt.

Ein Reich? Ich? Vom Armin?
Weiſt du was mich verſöhnt? Geh hin und tödte ihn.
(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Thusnelde. Tumnelicus. Sigismund.

Sigismund (welcher allein zu ſeyn vermeint, indem Thusnelde hinten auf der Bühne iſt.)

Ja! du ſollſt ſeinen Tod, wo nicht, doch meinen hören!
Dies iſt des Vaters Schluß - -

Thusnelde.

Die Menschheit zu empören
Hat diesen wilden Schluß erst in des Abgrunds Nacht,
Ein ödend Ungeheur zum Fluch hervorgebracht,
Der mich entmenschend zwingt denjenigen zu hassen,
Der mir das Wesen gab und mich erziehen lassen.
O Abscheu! wenn der Schluß, da ihn dein Gift erzeugt
Dein Wesen nicht erschöpft; so sey auch nur geneigt:
So laß in meiner Brust ein gleiches Gift zurücke.
Doch Himmel! Nein; o nein; ein so verwüstend Glücke
Erschüttert meinen Geist ..

Fünfter Auftritt.

Sigestes und die vorigen.

Sigestes.

Ich habe mich bedacht.
Dein Knien, nicht Marbods Reich, hat mich zurück gebracht.
Doch nehm ich dieses an, und wider meinen Willen
Zwing ich mich deinen Wunsch nachgebend zu erfüllen.
Vielleicht wenn meinem Wink ein Heer zu Dienste ist ..

Thusnelde.

So seh ich merklich doch, daß du noch Vater bist,

Und

Und daß ein groſſer Geiſt nicht unverſöhnlich haſſe,
Wenn man nur ſeinem Schmerz den erſten Ausbruch laſſe.
Aus Groſsmuth haſt du nur bisher den Haß bewahrt.
Weil die Verſöhnung dir gefangen ſchimpflich ward.
Jetzt kanſt du groß und frey als König uns verzeihen,
Und deiner Huld wird nichts den Schein des Zwanges leihen.
Ich eile zum Armin; wie wird es ihn erfreun!
Wenn ich ihm ſagen kan: Du wolleſt Vater ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Sigeſtes. Sigismund. Katumer. Kattwald.

Katumer (zum Sigeſt.)

Dein Fall hat uns erſchreckt; Allein was wir jetzt hören
Iſt unſer Tod. Läßt ſich dein Zorn durch Menſchen ſtören?
Siehſt du dem falſchen Flehn von Deutſchlands Feinden nach?
Wo bleibt dein Wort, das jetzt dein Mund vergeſſend brach?
Wir eilten froh hieher, um uns mit dir zu freuen,
Daß unſre Feinde dich auch noch gefangen ſcheuen;
Daß dich der Bosheit Fluch, die Unentſchloſſenheit,
So plötzlich kaum beſtrickt, als unverhofft befreyt:
Allein, ſo haſt du dich dem groſſen Werk entzogen?
Wen macht doch wohl der Schimpf dem ſchimpfenden gewogen?

Iſts möglich, daß Sigeſt ſich auch ſo ungleich iſt,
Bald ſeinen Feinden trotzt, bald allen Haß vergiſt?

Sigeſt.

Verflucht ſey doch der Feind, der mich durch ſeine Tücke
Zu der Verſtellung zwang. Nie hat mich das Geſchicke
So ſehr erniedriget. Das, was man iſt, nicht ſeyn
Heißt ſich verleugnen und ſchmähn. Verflucht ſey doch der Schein
Der einen Augenblick, Freund, deine Ruhe kränket.
Heiſcht ſonſt der Deutſchen Geiſt zu ſagen was man denket;
So muſt ich diesmahl doch, wollt ich mich ſonſt befreyn,
Zur Strafe meiner That mein Selbſtverleugner ſeyn - -
Wer? Ich? Ich ſollte wohl ſo meinem Adel ſchänden,
Und mich, durch Flehn erweicht, zu Deutſchlands Feinde wenden,
Der meinen Eifer feil und ſeinem ähnlich hält?
Der ſich gar nicht entſetzt, ein Reich, und wärs die Welt,
Zum Preiſe des Verraths der Freyheit mir zu bieten?
Gott! wenn noch einer iſt, da Trutz und Bosheit wüten;
So laß doch dieſen Tag von ſolcher Dauer ſeyn,
Damit wir dich, und uns, von gleicher Schmach befreyn.
Ihr Freunde aber ſtärkt eur ſinkendes Vertrauen;
Nie werd ich eignes Wohl auf euer Unglück bauen.
Ein ſchlechter Eigennutz reizt meinen Eyfer nicht,
Ich habe auch kein Herz, das, wenns aus Ehrgeitz ficht,
Sich

Sich doch mit Grosmuth ziert. Nein das gemeine Beſte,
Des eignen Wohlergehns nur einzig ſichre Veſte,
Erweckt in mir den Trieb; Trieb, den der Himmel ehrt,
Wenn ſeines Eyfers Glut der Bosheit Spreu verzehrt.
Die angeſtorbne Pflicht, das Vaterland zu ſchützen,
Der Freyheit Gott zu ſeyn; der Unſchuld Recht zu ſtützen,
Iſt der geheiligte mit Blut gelegte Grund,
Worauf das Wohl des Staats und unſrer Väter ſtund.
Den laſſet uns vereint mit unſerm Blut vertheidgen
Wer vor die Freyheit ficht, kan mindre Pflicht beleidgen.
Mir giebt ein heilger Ruf, die edle Loſung ein:
Auf Erden beſſer frey, als Knecht im Himmel ſeyn.

Katumer.

O daß ein Deutſcher lebt, der dieſen Trieb nicht fühlet!

Kattwald.

O daß nicht ſchon mein Schwerd in ſeinem Buſen wühlet!

Sigeſt.

Und du, mein Sohn, du ſchweigſt?

Sigismund.

Ich fühle deſto mehr.
Der Schluß, den ich gefaßt, fält mir nun nicht mehr ſchwer.
Sieh! dieſer Stahl ſoll ihn, wo nicht, mich ſelbſt durchbohren,
Sein, oder doch, mein Tod kömmt dir gewiß zu Ohren.

Sigeſt.

Sigeſt.

Mein Sohn! es komme mir dein Tod nur nicht allein:
So mag dein würdger Fall der Freyheit Opfer ſeyn.
So mag dein einzger Troſt einſt meinem Alter fehlen;
Der Ausgang meines Staats mich einſam ſterbend quälen.
Denn wo des Vaterlands vererbte Freyheit ſpricht:
Da merk ich kein Gefühl; den Himmel hör ich nicht.
Da hab ich keinen Freund, kein Glücke, keine Kinder;
Bey dieſer heilgen Pflicht wird alles ungleich minder.

Sigismund.

Mein Schluß iſt ſchon gefaßt.

Sigeſt.

Wenn er nur edel iſt.
Bedenke ſtets was du der Freyheit ſchuldig biſt.
Erwarte du ihn hier. Ich will ins Lager gehen.
Und läßt der Himmel mich ihn bey dem Volke ſehen:
So will ich öffentlich ihm ſelbſt das Herz durchbohren.
Du warſt es, der mich hielt: ſonſt wär er ſchon verlohren.
(gehn ab.)

Siebender Auftritt.

Sigismund.

Der Schluß bleibt unbewegt: Mein Tod ſoll mich befreyen.
Ich will mein Blut dem Staat, doch auch der Freundſchaft weihen.
Gott!

Gott! iſt es wahr, daß du auch die Verſtorbnen liebſt,
Und ihnen einen Theil von deiner Wolluſt giebſt?
Was hält mich denn zurück, mich gleich zu dir zu ſchwingen?
Muſt du uns unſer Glück dann erſt entgegen bringen?
Was iſts? Was hält mich auf? Haß? Knechtſchaft?
Undank? Noth?
Ein mördlicher Befehl zu eines Freundes Tod?
O Tod! O reicher Tauſch vor ein entſetzlich Leben!
Du biſt uns zum Erſatz von unſerm Seyn gegeben - -
Doch wie, wen uns der Tod in Staub und Nichts verkehrt?
Wie, wenn die Zukunft uns kein beſſer Glück gewehrt? - -
Allein o ruhig Nichts! wer wollte dich nicht wählen!
Wer zieht wohl deinem Schlaf des Lebens nagend Quälen
Der Freunde Hochmuth vor? O ungeſtörte Nacht!
Iſts wahr, daß nie ein Menſch aus deiner Ruh erwacht;
So nimm jetzt meinen Geiſt in deine dunklen Thäler,
Vernichtige mein Lob, vernichtge meine Fehler - - -

(Er hört jemand kommen, und begiebt ſich unruhig hinten auf die Schaubühne.)

Achter Auftritt.

Armin. Thusnelde. Sigismund (hinten auf der Schaubühne.)

Armin.

Ja glaube vom Sigeſt, daß es Verſtellung iſt;
Ein ſchnellverſöhnter Feind ſinnt ſtatt der Macht auf Liſt.

Selbſt

Selbſt die Verſöhnung iſt ein Denkmahl ſeiner Schwäche,
Das ſeinen Ehrgeitz kränkt. Wenn ich mich an ihm räche:
So ſchmeichelt ihm der Troſt, daß ich ihn fürchten muß;
Räch ich mich aber nicht: ſo raſt er vor Verdruß
Dem, den er tödlich haßt, verbindlich ſich zu wiſſen.
Es giebt ihm neue Wuht, dem Feinde danken müſſen.
Auch nicht einmahl, denkt er, der Rache wehrt zu ſeyn
Das iſt das ſchimpflichſte, das kan ich nicht verzeihn.

Thusnelde.

Ach nein, Sigeſt entfernt von niedrigem Verſtellen,
Fieng augenblicklich an von neuer Wuth zu ſchwellen,
So bald er mich nur ſah. Ich flehte unerhört,
Mein Bitten wurde nur durch ſeinen Fluch geſtört:
Ich bot ihm, faſt erhitzt, da ihn kein Mitleid rührte,
Der Markomanner Reich, wo Marbod ſonſt regierte,
Und deſſen Scepter dar. Allein, ich? vom Armin?
Ein Reich? rief er, O nein! Geh hin und tödte ihn.
Doch kam er bald zurück und ſchien ſich ſelbſt zu haſſen,
Daß er ſich ſeinem Zorn ſo grauſam überlaſſen.
Ein minder ſchwarzer Blick begleitete ſein Thun.
So wie nach einem Sturm die Wellen ſchäumend ruhn,
Und von der Nachwuth noch die hohlen Tiefen dröhnen.
So ſchien ihn unvermerkt mein Zuſtand zu verſöhnen,

Nicht

Nicht der Verſtellung Dunſt, nicht glatter Falſchheit Liſt.
Hätt er ſich nur verſtellt; ſo wär ein ruhig Weſen
Vielleicht ein ſchönrer Schein zu dem Betrug geweſen.
Warum wies ſein Geſicht der Rache ſchwürgen Gram
Der wolkigt ſich verzog? Und, als ich zu ihm kam,
Warum verwünſcht er mich? Nein glaube zum Verſtellen
Und aus dem Hinterhalt den ſichern Feind zu fällen
Gebraucht das falſche Rom Huld, Sanftmuth, Schmeicheley;
Der Tugend Auſſenwerk deckt die Betrügerey.
Sprich ſelbſt, was ſollte jetzt Sigeſtens Rache nähren,
Da du ihm, was er wünſcht, die Freyheit wilſt gewähren?
Da deine Güte ihm ein eignes Reich verſchafft?
Armin, du kennſt noch nicht der Grosmuth ſeltne Kraft,
Die den empörten Haß auch wider Willen beuget,
Wenn man vor ſeiner Höh ſich als erniedrigt zeiget.
Nur ſolche Grosmuth ſchmerzt und macht den Ehrgeitz roth,
Die ihm empfinden läßt die Gröſſe ſeiner Noth,
Die uns erniedrigend der Gnade Anſehn träget,
Und uns von ſtolzer Höh des Dankens Laſt auflieget.
Doch wenn man ſeinem Feind die ſanfte Freude macht,
Als hätte uns ſein Haß zu ſolcher Furcht gebracht,
Daß wir die Ruhe nun mit Opfern ſuchen müſten
Und uns vor ſeinem Zorn ſonſt nicht zu ſichern wüſten,

Dann

Dann glückt der Großmuth Macht, die einer Roſe gleicht
Die nur noch ſchöner wird, wenn ſie ſich wenig zeigt.

Armin.

Ich ehre dein Bemühn, dein Wünſchen, deine Gründe;
Doch fürcht ich zum voraus, daß ich ihn anders finde.
Die Folgen haben mich ſchon mehrmahls überzeugt,
Wie wenig edle Huld Sigeſtens Eyfer beugt.
Verzeihn iſt königlich. Allein auch niemahls ſtrafen,
Aus träger Gutheit ſtets bey allem Frevel ſchlafen,
Steht keinem Fürſten zu. Der reizt die Bosheit an
Und ſchwächt der Tugend Muth, wer ſtets verzeihen kan.
Der Himmel weis, wie ſehr ich mit mir ſelbſt geſtritten,
Eh! ich den Schluß gefaßt, ihn nur nicht mehr zu bitten:
Wie oft ich mir gewünſcht: O mögte dein Verzeihn,
Doch nur das einzge Recht von meiner Krone ſeyn! ..
Sieh, da iſt Sigismund .. ich leſ' aus ſeinen Blicken
Die alte Schwermuth noch ..

Thusnelde.

Der Himmel will es ſchicken,
Daß endlich noch mein Flehn Sigeſtens Herz erweicht.
Du ſchweigſt? Du ſeufzeſt gar? Wie raſet ſchon vielleicht
Ein ungeheurer Schwur von neuen auf uns beyde?
Ich ſeh es, Sigismund, aus deinem ſtummen Leide ..

Ich

Ich ſehe in dein Herz -- O Himmel! Sigismund!
Mein Bruder! mache mir doch dein Entſetzen kund --

Sigismund.

Entſetze dich nur nicht! Ich hab es jetzt geſchworen,
Sieh hier, des Vaters Dolch, der muß -- Armin durchbohren
Wo nicht --

Thusnelde.

Unmenſchlicher! entſetzt dich dieſes nicht?
Du bleibeſt ohngerührt, da mir das Herze bricht?
Dein Bruder, mein Gemahl, der iſt es, den du ſtürzeſt;
Mein eignes Leben iſts, das du, Grauſamer, kürzeſt;
Und dieſes ſagſt du mir? Du zeigſt mir gar zur Qual
Den Brudermörderiſchen von Gott verfluchten Stahl?
O Bruder! welche Wuth?

Sigismund.

Ja! ſpare dein Entſetzen,
Nie wird des Bruders Hand der Schweſter Mann verletzen.
Ich liebe zwar den Staat; jedoch auch ihn und dich.
Sieh hier! -- ſieh den Beweis -- (er erſticht ſich abwärts,)
Gott zürne nicht auf mich.
(zu Thusnelden, indem er den Dolch aus der Bruſt zieht, und ihr denſelben übergiebt.)
Zeig ihn dem Vater vor -- vielleicht wird er verſöhnet:
Lebt wohl -- ich bin beglückt, wenn euch mein Blut noch dienet --
(er ſinkt nieder.)

Thusnelde.

Ach Bruder! ..

Armin.

Sigismund! Unmenſchlicher Sigeſt!
Sieh hier! was deine Wuth dir noch erleben läſt.

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Thusnelde. Sigeſtes.

Thusnelde.

Sieh deines Sohnes Blut .. Sieh den beſpritzten Stahl,
Woran es rinnend klebt ... Erzittre doch einmahl ..
Erzittre .. denn es iſt der Reſt von deinem Stamme.
Erkenne, daß dadurch Gott deinen Zorn verdamme.

Sigeſt.

Lebt denn Armin auch noch?

Thusnelde.

Grauſamer! ja, er lebt;
Doch da dein Sohn erblaßt; da die Natur erbebt:

So

So frägſt du nur darnach, ob mein Gemahl noch lebe? -

Sigeſt.

Und Sigismund iſt tod?

Thusnelde.

Der Dolch, den ich dir gebe,
Mit dieſem hat er ſich das Leben ſelbſt geraubt.

Sigeſt (den Dolch gegen die Erde werfend.)

Sein Blut komm über dich; komm über aller Haupt
Die mit Armin ..

Thusnelde.

Soll denn um deine Wuth zu ſtillen
Ein allgemeines Weh das ganze Land erfüllen?
Entſetzt dich denn der Tod des letzten Sohnes nicht?

Sigeſt.

Ich kenne keinen Sohn, der ſich aus Furcht erſticht;
Der mich, das Vaterland, und ſich verleugnen können.
O mögte das Geſchick ihm nur das Leben gönnen!
Er tilgte noch einmahl mit ſeinem falſchen Blut,
Des Ungehorſams Schuld. O feiger Zweifelmuth!
Der ungerochen ſtirbt, da ſeine Feinde ſiegen.
Nie wird des Selbſtmords Ruhm ein tapfres Herz vergnügen.
O Cato! hätteſt du dein Blut mit Cäſars Blut
Im Tode noch vermiſcht: ſo würde deinen Muth,

Mit dem Rom ſtund, und fiel, kein feiger Selbſtmord ſchänden.
Sich flüchtig aus der Noth von ſeinen Freunden wenden,
Dem Staat das Blut entziehn, das er genähret hat,
Das iſt der niedrigſte, der ſchimpflichſte Verrath.
Iſt wohl ein ſchlechtrer Muth, als gleich ein marternd Leben
Aus müdem Ueberdruß erſchrocken aufzugeben?
Der ſtirbet ſtets zu früh, wer ſich noch rächen kan ..

Thusnelde.

O Vater! höre nur nicht meinen Eyfer an.
Mein ganz Gefühl empört ſich wider dein Beginnen,
Mir graut bey dir zu ſeyn. Denn alle meine Sinnen
Durchfähret ſchon der Blitz, der von der Allmachts-Hand,
Geſchleudert nach dir eilt .. (geht ab.)

Sigeſt.

Was Blitz? Das Vaterland
Iſt mehr als alle Macht ..

Zweyter Auftritt.

Sigeſtes.

Partheyiſches Geſchicke
Verſchwende Sklaven nur dein ungerechtes Glücke.
Nie will .. Nie kan ich mehr auf deinen Beyſtand baun.
Du ſchützeſt meinen Feind, und ich ſoll dir vertraun?

Die

Die Huld, die er genieſt, die ſoll ich auch genieſſen?
Eh laß mich nur mein Recht, als ſeinen Frevel büſſen,
Eh daß ein gleicher Schutz mich mit Armin vermengt.

Dritter Auftritt.

Sigeſtes und einige Deutſche.

Ein Deutſcher.

Gieb mir dein Schwerd, Sigeſt, der Himmel hats verhängt,
Der König wills . .

Sigeſt.

Wer iſt der Himmel oder König? Armin?

Ein Deutſcher.

Ja Herr!

Sigeſt.

Ein Sklav iſt er.

Ein Deutſcher.

Ich bin zu wenig.
Um Richter unter euch in dieſem Streit zu ſeyn.
Wir thun was uns geſagt. Komm, folg und gieb dich drein.

Sigeſt.

Zu wenig? Führt ihr ſchon die Sprache feiler Knechte?
Giebt dann die Freyheit nicht uns allen gleiche Rechte?

Macht mich ein kleines Land vor andern würdiger?
Enthält des Tittels Nichts den Grund der wahren Ehr?
Kan solch ein Unding auch aus Sklaven Edle schaffen?
Was nützen, Freunde, euch die angeerbten Waffen?
Hat nicht der Staat ein Recht auf unser aller Blut?
Der ist sein eigner Gott, wer frey gedenkt und thut;
Von angestammter Höh Tyrannen kriechen siehet,
Sie hebt und wieder stürzt, wenn ihm zu viel geschiehet;
In seiner Mäßigung das ganze Reich erhält. ..

Ein Deutscher.

Armin ist unser Herr; ein Herr, der uns gefält;
Ein Herr, den, wär ers nicht, wir stündlich wieder wählten.
Ich wüst auch nicht wo uns der Freyheit Früchte fehlten.
Wir sind und handeln frey; doch nach Vernunft und Recht.
Heist dieses knechtisch seyn: so bin ich auch ein Knecht,
Und du bist mehr als frey, wenn alles umzukehren
Der Ordnung feind zu seyn, der Freyheit Rechte wären.
Komm folge dem Befehl ..

Sigest.

Nimm Sklave dieses Schwerd,
Nimm hin; kein knechtisch Haupt ist seiner Schärfe wehrt
Sonst sollte ..

Ein Deutscher.

Folge nur;

Thus-

Thusnelde (welche eilends auf die Schaubühne kömmt.)

O Vater! Wartet Freunde!

Sigeſt (im Abgehn.)

Mein Blut vergifte dich, vergifte meine Feinde ..

Vierter Auftritt.

Thusnelde.

Ach Gott! ich weiß faſt nicht, wo ich mich laſſen ſoll.
Der kaum erlebte Fall macht mich Verzweiflungsvoll.
Mein Herz durchaus erſtickt von Ahndungsheiſſen Zittern
Erfährt die ganze Wuth von tödtenden Gewittern,
Mich quälet was geſchehn .. mich ängſtigt was ich ſeh;
Die Zukunft bringt mir wohl noch ein vergröſſert Weh!
Gott willſt du mich denn nur durch Unglück zu dir leiten,
Da andre deine Huld, die ſie erhält, beſtreiten?

Fünfter Auftritt.

Armin. Thusnelde. Tummelicus.

Armin.

Bezwinge, Wehrteſte, was deine Bruſt beklemt;
Verbirg die Zärtlichkeit, die mich im ſiegen hemt.
Laß .. du erweichſt mich ſonſt. Noch nie hab ich empfunden,
Das was der Abſchiedskuß mit deinem Blick verbunden,

Glaub ich verliere ſtets, ſieg ich vors Vaterland
Entfernt von dir ..

Thusnelde.

Ach bleib! damit ich dieſe Hand
Nur noch ein einzig mahl an meine Brüſte drücke.
Ich zittre, da du gehſt; du gehſt und kehrſt zurücke;
Du ſelbſt, du ſieheſt mich ſo ernſtlich ſeufzend an.
Sag alſo ob ich wohl mich mehr bezwingen kan.
Faſt zehnmahl haſt du ſchon dich meinem Kuß entriſſen,
Und zehnmahl haſt du auch zurücke kehren müſſen.
Mein Herze ſchwillt vor Angſt, Angſt die ich nie gekannt,
Auch nicht zu nennen weiß .. Armin! fühlt deine Hand
Den Ahndungskummer nicht, von dem mein Herze ſchläget.
Sieh wie es immerfort ſich ihr entgegen reget.
Ach Schmerz! du gehſt? .. Wer weiß, ob ich dich wieder ſeh?
Mich deucht, es wartet ſchon auf mich ein neues Weh
Des Brudern Tod ..

Armin.

Halt ein .. Ich ſelbſt, ich fühle Zähren
Und habe alle Macht mich ihrer zu erwähren:
Allein was fürchteſt du; Sigeſt bereut vielleicht
Zu ſpät, daß er ſo hart ſich gegen uns bezeigt.

Das

Das Volk hat ſeinen Tod aufs eifrigſte begehret,
Als es erſtaunt den Grund von Sigmunds Tod gehöret.
Kaum bringt man ihn nur erſt durch mein Bemühn zur Haft:
Vielleicht erkennt er ſich in der Gefangenſchaft!
Sieh alſo, ob dein Herz Grund ſich zu fürchten hätte,
Da ich ſelbſt ſicher bin und deinen Vater rette.

Thusnelde.

Je gröſſer du mir wirſt; je mehr fühlt meine Bruſt
Des Schreckens bloſſen Schein, womit mich der Verluſt
Von dir, ich weiß nicht wie, verwirret und bedräuet.
Ach wenn nur deine Huld nicht dich und mich gereuet!
Sieh hier dein einzigs Kind, empfindet es nicht auch
Ein ſich bekümmerad Was; mehr als nach Kinder Brauch
Sonſt zu geſchehen pflegt? ..

Armin.

Lebt wohl; ich muß euch laſſen,
Ich muß; das Volk bricht auf.

Thusnelde.

O laß mich dich umfaſſen!
Nimm noch ein einzigmahl .. Nun .. Wie? du gehſt Armin?
Siehſt auch nicht wieder? Ach! kanſt du ſo plötzlich fliehn?

Sechster Auftritt.

Thusnelde. Tummelicus.

Thusnelde.

Tummelicus!

Tummelicus.

Du weinst?

Thusnelde.

O mögt ich weinen können!
O mögte mir mein Schmerz mir dieſes Labſal gönnen!
Ich weiß nicht was mich drückt, da alles ſicher läßt;
So fürchtet doch mein Herz den grauſamen Sigeſt.
Nichts menſchlichs ſcheinet doch der Zärtlichkeit zu ſicher,
Die Gröſſe macht ein Glück bey ihr nur fürchterlicher.
O Himmel! ſeh ich recht? Der Deutſche kömmt zurück
Der ihn gefangen nahm. Sein Lauf, ſein ſchwarzer Blick
Scheint mir, ach geh mein Sohn! ein neues Leid zu drohen.
Gott ſchütze doch Armin!

(Tummelicus geht ab.)

Siebender Auftritt.

Thusnelde. Ein Deutſcher.

Der Deutſche.

Sigeſt iſt uns entflohen.
Schnell,

Schnell, wie der Blitz, riß er ſein Schwerd aus meiner Hand,
Und flohe zum Armin, der ſich zum Volk gewandt --

Thusnelde.

Nun fürcht ich alles -- Ach was werd ich noch erfahren!
Komm! fleug! und führ mich hin, wo ſie zuſammen waren.
Vielleicht verhindr' ich noch -- Ach Schmerz! du ſtehſt? O ſprich!
Iſt etwa? -- Himmel nein! Sprich -- oder tödte mich!
Betretner! ſuche nur nicht meinen Blick zu meiden.

Der Deutſche.

Sigeſtens Flucht und Stoß war nicht zu unterſcheiden.

Thusnelde.

Iſt mein Gemahl denn tod?

Der Deutſche.

Er fiel, mehr ſah ich nicht.

Thusnelde.

Verrätheriſcher Troſt der mehr verſchweigt als ſpricht.
Ja er iſt tod -- er fiel -- er ſtarb mit tauſend Streichen;
Sprich nur -- ich weiß es ſchon -- Sprich ſahſt du ihn erbleichen?

Der Deutſche.

Nein Fürſtin! nein --

Thus=

Thusnelde.

So fleug und bring mich hin,
Der Zweifel iſt mein Tod. O Vater! O Armin!

Achter Auftritt.

Thusnelde. Adelbert.

Thusnelde (zum Adelbert, der ihr beym Abgehn entgegen kömmt.)

Ach Adelbert! -- halt nur. Dein ſchwüriges Geſichte
Dient meinem Herzen ſchon zum vollen Unterrichte.
Armin iſt tod -- ja tod -- dein Schweigen ſagt es mir;
Geſteh es -- ſchone nicht -- Sprich ich befehl es dir.
Zerreiß mich tauſendmahl durch tödtendes Erzehlen,
Du magſt mich, iſt er tod, nur auch zu tode quälen.
Sprich nur, Armin iſt tod, ich fühle gar nichts mehr,
Das Leben iſt mir nichts --

Adelbert.

Ach Fürſtin dein Begehr
Wird früh genug --

Thusnelde.

Genug; dein Seufzen ſagt mir alles.
Ich ſterbe --

Adelbert.

Ja ich war ein Zeuge ſeines Falles.

Thus-

Thusnelde (ſich erholend.)

Ein Zeuge? und du ſahſt dem Morde ruhig zu?

Adelbert.

Der Stoß war ſchon geſchehn eh ich --

Thusnelde.

Ach Gott! und du

Armin! --

Adelbert.

O faſſe dich; der Himmel wird dich rächen.

Thusnelde.

So iſt er würklich tod?

Adelbert.

Ja, mitten in dem Sprechen,
Wo er noch vor Sigeſt ein Herz voll Mitleid wies,
Und ihn in ſeiner Haft wohl zu bewirthen hieß,
Kam dieſer unverwarnt, und Kommen, Stoß und Fallen
War wie ein naher Blitz befolgt von Schlag und Knallen.

Thusnelde.

Ach mein Armin! du tod? Ich Unglückſelige!
Allein war denn kein Schwerd das ihn beſchützete?

Adelbert.

Adelbert.

Zum Unglück muſte er ſein Antlitz ſeitwärts lenken,
Um den Gefangenen mit keinem Blick zu kränken.
Und dies half ſeinem Feind; und dieſe letzte Huld
War, eh ers ſich verſah, an ſeinem Falle ſchuld.
Die Grosmuth iſt ſein Tod. O! wär er meinem Rathe
Gefolgt! ..

Thusnelde.

Ich weiß es wohl .. Ich war es die ihn bate;
Ich, ich hab ihn vermogt Sigeſten zu verzeihn.
Ach! muß die Güte denn dem Menſchen tödlich ſeyn!
Armin iſt tod; und ich .. ich habe ihn getödtet ..
Ich, ich bins die vom Blut, vom Blut des Gatten röthet.
Gott warum zogſt du mich doch aus dem Nichts hervor?

Neunter Auftritt.

Thusnelde. Adelbert. Einige Deutſche.

Ein Deutſcher.

Untröſtbar iſt das Volk, ſeit es Armin verlohr.
Es ſtürmt, und fürchtet ſich, es zürnet, raſt und weinet
Als wenn die Sonne ihm jetzt zu erſterben ſcheinet.
Die wilde Zärtlichkeit zeigt ſich in Furcht und Wuth;
Es opfert dem Armin jetzt ſeines Mörders Blut,

Den

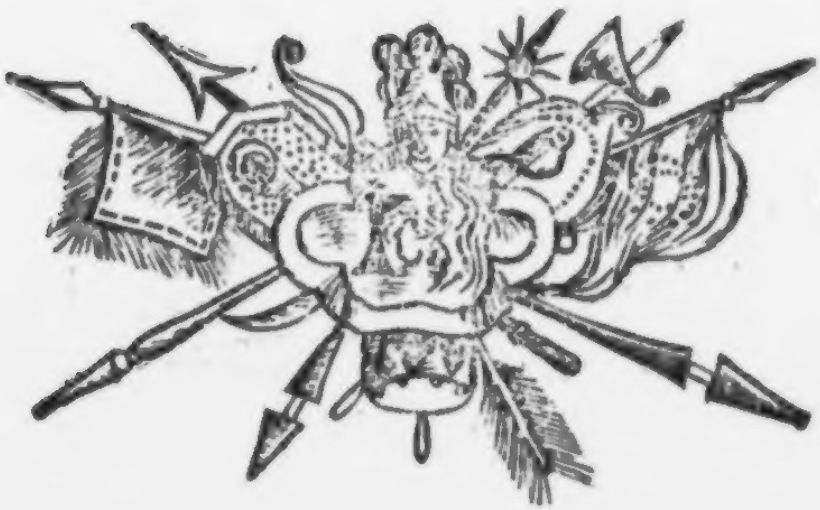
Den tauſend Schwerdter erſt zerfleiſchet und zerſtücket - -
Sein berſtend Auge warf von wilden Groll verzücket
Auch noch den letzten Blick nach den unſeelgen Ort
Wo er von Wuth entmenſcht ach! -- den Armin durchbohrt.

Thusnelde.

O Vater! O Gemahl!

Adelbert.

O Rache! voll Entſetzen
War dir dann keine Pflicht zu heilig zum Verletzen?



Verzeichnis

einiger der vornehmsten Druckfehler welche wegen Abwesenheit des Verfassers sich eingeschlichen.

Zueignung.

S. 6. l. zu Ende: unterthäniger.

Vorrede.

S. 2. l. 3. lies können.
" " l. 6. lies: dem.

Im Trauerspiel selbst.

S. 3. v. 3. lies: vor ihm statt für ihn
S. 5. v. 20. l. Feigheit für Freyheit.
S. 6. v. 10. l. Feigheit für Freyheit.
S. 7. v. 21. l. nichts.
S. 10. v. 9. l. vor ihm.
S. 12. v. 4. l. Blick für Blut.
S. 13. v. 3. l. er für da.
S. 22. v. 8. l. von racherfüllter Lust.
S. 25. v. 9. l. sollst
" " v. 16. l. kindschafft.
" " v. 18. l. verbastert.
S. 26. v. 1. l. vor mein.
" " v. 16. l. Ruf.
S. 26. nach v. 12. fehlt folgender Vers:
Hier sieht man die Natur, so wie sie würklich ist.
S. 29. v. 10. l. von euch.
S. 32. v. 8. l. vor mich.
S. 37. v. 4. l. brauch'.
S. 46. l. Katumer anstatt Ramiro.
S. 51. v. 13. l. den Fehl.
S. 53. v. 3. l. haben die.
S. 56. v. 15. l. endlich.
S. 64. v. 13. l. das verzeihn.
" " bey Thusnelde muß zugesetzet werden (zum Sigismund.)
S. 67. v. 2. l. nur.

Die übrigen Sprachfehler, welche den Verstand noch errathen lassen, wird der geneigte Leser selbst ändern.

Ueber

die deutsche Sprache

und

Litteratur

Schreiben an einen Freund

nebst

einer Nachschrift

die National-Erziehung

der alten Deutschen

betreffend.

UNIVERS.

von

J. M.

Osnabrück,
in der Schmidtschen Buchhandlung, 1781.

Vorrede.

Gegenwärtiges Schreiben iſt in den weſtphäliſchen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen, welche dahier wöchentlich herauskommen, erſchienen; und der Herr Verfaſſer hat mir, als ich Ihn um die Erlaubniß gebeten habe, eine neue Auflage davon zu machen, geantwortet, daß er mir ſolches nicht ver-

vertwehren wolle, gleichwohl aber ſagen müſſe, daß vor mir bereits ein andrer den nämlichen Anſchlag gefaßt habe. Ich denke aber es wird bey zween Auflagen nicht bleiben.

Oſnabrück,
den 7ten May 1781.

der Verleger.

Edler

Edler lieber Freund!

Es liegt völlig in dem groſsen Plane Ihres Königs, daſs er nun auch einen Blick auf unſre deutſche Litteratur geworfen hat. Nachdem er ſich an die vierzig Jahr damit beſchäftiget, ſeinem Staatskörper Stärke und Fertigkeiten zu geben, und ihn gelehrt hatte, die gröſsten Bewegungen mit der leichteſten Mühe zu machen: ſo wagte er es in ſeinem Werke über die Vaterlandsliebe dieſer Maſchine ein Herz und eine Seele zu geben, und wie dieſe Schöpfung vorüber iſt, kömmt er nun endlich auch zu den Wiſſenſchaften, welche den Putz dieſes

zu allen Verrichtungen fähigen Körpers besorgen sollen. Andre Fürsten haben mit den letztern, weil sie mehr in die Augen spielen, angefangen, oder wo sie sich zuerst mit der Organisation ihres Staats befasset haben, diese so geschwind und gewaltsam betrieben, daß die besten Hebel darüber zersprungen sind. Er aber, ohnerachtet er früh die Musen liebte und von ihnen wieder geliebt wurde, hat sich als ein weiser Hausvater lange bey dem Nothwendigen und Nützlichen verweilet und den Putz nicht eher seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, als es die natürliche Ordnung erforderte.

Allein dieses scheint mir nicht in seinem Plane zu liegen, daß wir bey den Griechen, Lateinern und Franzosen zu Markte gehen und dasjenige von Fremden borgen oder kaufen sollen, was wir selbst daheim haben können. Hier vermisse ich den Hausvater, und Sie haben, meiner Meynung nach, Recht zu fragen, ob wir nicht selbst unsre Eichen also ziehen können, daß sie den härtesten, höchsten

und

und reinsten Stamm geben, ihre Krone hoch empor tragen, und so wenig in den Aesten fohren, als von Mooſſe bekümmert werden; oder ob wir solche von einem französischen Kunstgärtner zustutzen und aufschnitzeln, und unsre Wälder in einen regulären Sternbusch verwandeln lassen sollen? mit andern Worten — ob wir nicht besser thun unsre **Götze von Berlichingen** so wie es die Zeit bringen wird, zu der ihrer Natur eignen Vollkommenheit aufzuziehen, als ganz zu verwerfen, oder sie mit allen Schönheiten einer fremden Nation zu verzieren.

Indessen bleibt es doch noch immer eine wichtige Frage, ob wir würklich eigne Gewächse haben, die eine Kultur verdienen, und ob unsre Art der Kultur der fremden vorzuziehen sey? Hieran hat der König natürlicher Weise gezweifelt, weil er sonst ganz gewis das Einheimische dem Auswärtigen vorgezogen haben würde; und hier bin ich in der That verlegner als Sie wohl glauben, ohnerachtet ich die veredelten Stauden

unſers Bodens, welche Jeruſalem a) dem Könige vorzählt, mehr als einmahl vor mir aufgeſtellet und betrachtet habe.

Unſre Empfindungen ſind das erſte von allem, ihnen haben wir Gedanken und Ausdruck zu danken. Große Empfindungen aber können allein von großen Begebenheiten entſtehen, die Gefahr macht Helden und der Ocean hat tauſend Waghälſe ehe das feſte Land einen hat. Es müſſen große Schwierigkeiten zu überwinden ſeyn, wo große Empfindungen und Unternehmungen aus unſerer Seele empor ſchieſſen ſollen, und dieſe Ueberwindung muß der Ehre, der Liebe, der Rache und andern großen Leidenſchaften durchaus nothwendig ſeyn, oder der Geiſt hebt ſich nicht aus ſeinem gewöhnlichen Stande, die Seele umfaßt keine große Sphäre, und der Menſch bleibt das ordinaire Geſchöpf, was wir täglich ſehen und nach unſern gemeinen Regeln zu ſehen

a) In ſeinem Bericht, über die teutſche Sprache und Litteratur.

hen wünſchen. Dergleichen groſſe Gelegenheiten, wo Schwierigkeiten zu überſteigen ſind, finden ſich aber bey uns Deutſchen nicht. Der Staat geht unter der Wache ſtehender Heere maſchinenmäſſig ſeinen Gang, wir ſuchen die Ehre faſt blos im Dienſte oder in der Gelehrſamkeit und nicht in Erreichung des höchſten Zwecks von beyden, unſre Schönen ſtimmen leichter zu ordentlichen als heroiſchen Empfindungen, und der Zweykampf, der ſich immer noch glücklicher Weiſe erhält, verſöhnet den Rächer und währet der meuchelmörderiſchen Wolluſt, welche die Rache erfinderiſch und begeiſtert macht. Oder wo ſich ja eine groſſe Begebenheit, die das menſchliche Geſchlecht intereſſirt, zeigt: ſo wirkt ſie auf uns ſo ſtark nicht wie auf andere Nationen. Die Geſchichte des Müllers Arnold würde in Frankreich alle Parlamenter und in England alle Partheyen, die vor und wieder den König ſind, in Bewegung geſetzt haben. Aber in Deutſchland hat man ſie ſich als eine frohe Neuigkeit erzählet; keiner hat die Gefahr laut

gerüget, welche dem Staate bevorſteht, worin die Rechtsſachen im Cabinet unterſuchet und entſchieden werden, und nicht einmahl ein Schmeichler hat es gewagt zu ſagen, daß es ein dem Könige zum erſten und einzigenmahle entſchlüpfter Donnerkeil ſey, der aber indem er eine große Veränderung in der Juſtißverwaltung nach ſich gezogen, einen Fels geſpalten und eine Goldmine blos geleget habe.

Unſre Empfindungen ſind nicht zu der feinen Rachſucht geſtimmt, welche in Leßings Emilie thönt, und wir haben höchſtens nur Vaterſtädte und ein gelehrtes Vaterland, was wir als Bürger oder als Gelehrte lieben. Für die Erhaltung des deutſchen Reichsſyſtems ſtürzt ſich bey uns kein Curtius in den Abgrund.

Wenn wir aber ſo wenig große Begebenheiten haben, als mit der gehörigen Lebhaftigkeit empfinden, wie wollen wir denn zu der Höhe der Gedanken und des Ausdrucks gelangen, welche andre Nationen auszeichnet? kann die ſchlaffe Seele

eben

eben das was die hochgespannte würken? und müssen wir nicht, da wir kein einziges großes Interesse weder im Staate noch in der Liebe haben, bey unserm beständig kalten Blute für das Wagstück schaudern, was dem Manne auf dem Ocean keine einzige Ueberlegung kostet? O es war ein großer Gedanke von Mengs: **Raphael kann in der Kunst übertroffen werden, aber keiner wird wie Raphael empfinden**; und nach demselben sage ich: einige Deutsche können vielleicht dem Italiäner an Feinheit, dem Spanier an Edelmuth, dem Engländer an Freyheitsstolz, was die Kunst oder den Ausdruck angeht, gleich kommen. Aber im allgemeinen geredet, wird keiner von ihnen das wahre feine Gefühl des Italiäners, keiner die edle Liebe des Spaniers, keiner die Begeisterung für Freyheit und Eigenthum eines Engländers damit verbinden. Keiner wird in allen so wahr empfinden, denken, harren, schwärmen oder rasen, als die Nationen, welche durch würkliche Umstände genöthiget werden, ihre höchste Empfindung hervor-

zu-

zupreſſen und auszudrücken; und ohne Wahrheit iſt keine vollkommene Größe, ſo wenig in der Muſick als in der Mahlerey, und in andern ſchönen Wiſſenſchaften. Mit derſelben aber ſind auch Concetti unterweilen erträglich.

Eben ſo denke ich von den Franzoſen, die wie die Deutſchen alle Töne zum Theil glücklich verſuchen, aber nie wahre Engländer an Größe, nie wahre Italiäner an Feinheit, und nie wahre Spanier in hoher Liebe werden; blos in der Vaterlandsliebe haben ſie vor uns natürliche Vortheile und Vorzüge. So wie die erſten beyden Nationen auf der Landcharte zwiſchen den andern liegen: ſo liegen ſie auch auf der Charte der Empfindungen; und beyde ſind nur in ihrer Manier, wie ſie ſich jenen äuſſerſten Nationen in der Sphäre der Empfindung nähern, unterſchieden; der Franzoſe mit einem leichten, der Deutſche mit einem gemeſſenen Schritte. Der erſte geht auf dem Wege zur Verſchönerung, der andre auf dem zur Richtigkeit über die Gränzen der groſ-

ſen Empfindungen hinaus, die blos wahr ausgedrückt, und ſo wenig verſchönert, als in jeder einzelnen Parthie mit einer kleinlichten Genauigkeit vorgetragen ſeyn wollen.

Jedoch dieſes bey Seite, und immer vorausgeſetzt, daß unſer Klima ſo gut als andre, ſeine eignen Früchte habe, die zu unſern Bedürfniſſen wie zu unſerm Vergnügen vorzüglich beſtimmet ſind: ſo deucht mich, daß wir allemahl am ſicherſten handeln, ſolche ſo gut als möglich zu erzielen, und wenn wir dieſen Zweck erhalten; ſo müſſen ſie auch in ihrer Art ſchön und groß werden; denn alles in der Welt iſt doch nur relativ ſchön und groß, und die Eichel geht in ihrem Rechte vor der Olive. Das von dem Könige ſo ſehr heruntergeſetzte Stück: **Götz von Berlichingen**, iſt immer ein edles und ſchönes Produkt unſers Bodens, es hat recht vielen geſchmeckt, und ich ſehe nicht ab, warum wir dergleichen nicht ferner ziehen ſollen; die höchſte Vollkommenheit wird vielleicht durch längere Kultur kommen.

Alles

Alles was der König daran auszusetzen hat, besteht darinn, daß es eine Frucht sey, die ihm den Gaumen zusammen gezogen habe, und welche er auf seiner Tafel nicht verlange. Aber das entscheidet ihren Werth noch nicht. Der Zungen, welche an Ananas gewöhnt sind, wird hoffentlich in unserm Vaterlande eine geringe Zahl seyn, und wenn von einem Volksstücke die Rede ist: so muß man den Geschmack der Hofleute bey Seite setzen. Der beste Gesang für unsre Nation ist unstreitig ein Bardit, der sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes in die Schlacht singt, der beste Tanz, der sie auf die Batterie führt, und das beste Schauspiel, was ihnen hohen Muth giebt; nicht aber was dem schwachen Ausschusse des Menschengeschlechts seine leeren Stunden vertreibt, oder das Herz einer Hofdame schmelzen macht. Jenes ist gewiß der Vortheil, den der König von allen schönen Wissenschaften fordert, und welchen **Sulzer** als den einzigen und würdigsten von ihnen betrachtete; es ist der Vortheil den **Gleim** in den Liedern des

Preu-

Preußiſchen Grenadiers ſo glücklich erreichte; und ich glaube, daß es der einzige wahre ſey, den man für ein Volk, wie das deutſche iſt, ſuchen müſſe. Der entnervende Geſang, der wollüſtige Tanz, und die entzückenden oder bezaubernden Vorſtellungen mögen Völkern gefallen, denen ſie beſſer als uns dienen und bekommen; in denen aber auch der König nicht die Härte, nicht die Dauer und nicht das Herz ſeiner Grenadier finden wird. Hier kann ich es auf den Ausſpruch ſeines eignen Miniſters des Herrn **von Herzberg** ankommen laſſen.

Die wahre Urſache, warum Deutſchland nach den Zeiten der Minneſinger wieder verſunken, oder ſo lange in der Kultur ſeiner Sprache und der ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt zurückgeblieben iſt, ſcheinet mir hauptſächlich darinn zu liegen, daß wir immer von lateiniſch gelehrten Männern erzogen ſind, die unſre einheimiſchen Früchte verachteten und lieber Italiäniſche oder Franzöſiſche von mittelmäßiger Güte ziehen, als deutſche Art und

Kunſt

Kunſt zur Vollkommenheit bringen wollten; ohne zu bedenken, daß wir auf dieſe Weiſe nichts hervorbringen könnten, was jenen gefallen und uns Ehre bringen würde.

Sie zogen Zwergbäume und Spalierbäume und allerley ſchöne Krüppel, die wir mit Strohmatten wider den Froſt bedecken, mit Mauren an die Sonne zwingen, oder mit koſtbaren Treibhäuſern beym Leben erhalten mußten. Und einige unter uns waren thöricht genug zu glauben, daß wir dieſe unſere halbreifen Früchte den Fremden, bey denen ſie urſprünglich zu Hauſe ſind, als Seltenheiten zuſchicken könnten; ſie waren ſtolz genug zu denken, daß die Italiäner mit uns in unſern in feuchter Luft gebaueten Grotten ſchaudern würden; ſie die Geßners Schäferhütte allen unſern Koſtbarkeiten von dieſer Art vorziehen.

Schön und groß aber können unſre Produkte werden, wenn wir auf den Gründen fortbauen, welche Klopſtock,

Göthe, Bürger und andre neuern gelegt haben. Alle können zwar noch in der Wahl der Früchte, welche sie zu bauen versucht, gefehlt, und das gewählte nicht zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Aber ihr Zweck ist die Veredlung einheimischer Produkte, und dieser verdient den dankbarsten Beyfall der Nation, so wie er ihn auch würklich erhielt, ehe diese in ihrem herzlichen Genusse von den alten verwöhnten Liebhabern der auswärtigen Schönheiten gestöret, und durch den Ton der Herrn und Damen, die eine Pariser Pastete dem besten Stücke Rindfleisch vorziehen, stutzig gemacht wurden.

Göthens Absicht in seinem Götz von Berlichingen war gewiß uns eine Sammlung von Gemählden aus dem Nationalleben unsrer Vorfahren zu geben, und uns zu zeigen was wir hätten und was wir könnten, wenn wir einmahl der artigen Cammerjungfern und der witzigen Bedienten auf der französisch-deutschen Bühne müde wären, und wie billig Verän-

derung ſuchten. Leicht hätte er dieſer ſeiner Sammlung mit Hülfe einer nun faſt zum Eckel gebrauchten Liebesgeſchichte das Verdienſt der drey Einheiten geben, und ſie in eine Handlung flechten können, die ſich angefangen, verwickelt und aufgelöſet hätte, wenn er aus dem einen Stücke drey gemacht und diejenigen Gemählde zuſammen geordnet hätte, welche ſich zu jeder Handlung ſchickten und ſich mit Zeit und Ort vertrugen. Allein er wollte jetzt einzelne Parthien mahlen, und dieſe ſtehen zuſammen wie die Gemählde vieler großen Landſchaftsmahler, ohne daß die Gallerie, worinn ſie ſich befinden, gerade eine Epopee iſt.

Daneben ſollten dieſe Parthien wahre einheimiſche Volksſtücke ſeyn, er wählte dazu ritterliche, ländliche und bürgerliche Handlungen einer Zeit, worinn die Nation noch Original war, und der alte Ritter den jungen, wie der alte Canzler den jungen Canzler ohne fremde gelehrte Hülfe erzogen hatte. Und da ihm gewiß niemand vorwerfen kann, daß er unrich-

tig gezeichnet, das Colorit vernachläßiget; oder wider das Coſtume gefehlet habe: ſo behandelt man ihn wider ſeine Abſicht, wenn man ihn darum verdammt, daß er nicht blos für den Hof gearbeitet, und keine Epopee, oder kein regulaires Ganze geliefert hat. Die Wahl ſeiner Parthien würde auch immer gut geblieben ſeyn, wenn es einige ſeiner Nachfolger, die alle ſieben Theater von Neapel, welche für ſieben unterſchiedne Klaſſen der Nation eröfnet werden, in ein einziges zuſammen ziehen, und Hofleute und Lazzaroni mit einerley Koſt vergnügen wollten, nicht gar zu bunt gemacht hätten. Hieran aber iſt Göthe unſchuldig, ob er gleich noch vieles gegen diejenigen zu ſagen haben mögte, die aus einem übertriebenen Eckel gar nichts nacktes leiden, und die ſchönſte Venus nicht anders als unter der Decke wiſſen wollen.

Jedoch ich will den Tadel des Königs, ſo weit er uns allgemein trift, einmahl als richtig annehmen, und ihn alſo ausdrücken, daß wir Deutſche in der Wahl

der Parthien, die wir dem Auge oder dem Ohre dargeſtellet haben, zu wenig Geſchmack bewieſen, und auch dieſe ſo wunderlich und abentheuerlich zuſammen geſtellet haben, wie es **Shakeſpear** nach dem Urtheile des **Herrn von Voltaire**, gethan haben ſoll; ich will einmahl zugeben, daß wir noch kein einziges Stück haben, was mit den Meiſterſtücken eines **Corneille** oder **Voltaire**, die nicht leicht jemand höher ſchätzen kann, als ich ſie ſelbſt ſchätze, verglichen werden könnte: ſo kömmt es doch noch immer auf die Frage an, ob wir auf unſerm Wege, oder auf demjenigen, welchen andre Nationen erwählet haben, fortgehen dürfen, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, was die Natur für uns beſtimmt hat?

Der Weg welchen die Italiäner und Franzoſen erwählt haben, iſt dieſer, daß ſie zu ſehr der Schönheit geopfert, ſich davon hohe Ideale gemacht, und nun alles verworfen haben, was ſich nicht ſogleich dazu ſchicken wollte, hierüber iſt

beſſ ihnen die dichteriſche Natur verarmt, und die Mannigfaltigkeit verlohren gegangen. Der Deutſche hingegen hat, wie der Engländer, die Mannigfaltigkeit der höchſten Schönheit vorgezogen und lieber ein plattes Geſicht mit unter als lauter Habichtsnaſen mahlen wollen.

Man ſieht die Verſchiedenheit der Wege, worauf dieſe Nationen znm Tempel des Geſchmacks gegangen ſind, nicht deutlicher, als wenn man den **Tod Cäſars**, ſo wie ihn **Shakeſpear** und **Voltaire** uns gegeben haben, neben einander ſtellet; **Voltaire** ſagt es ausdrücklich, und man ſieht es auch leicht, daß er ihn durchaus dem Engländer abgeborget, und nur dasjenige weggelaſſen habe, was ſich mit den Regeln eines guten Trauerſpiels und der franzöſiſchen Bühne nicht vereinigen lieſſe. Hier ſieht man beym **Shakeſpear** ein aufgebrachtes Volk, bey dem alle Muskeln in Bewegung ſind, dem die Lippen zittern, die Backen ſchwellen, die Augen funkeln und die Lungen ſchäumen; ein bitters, böſes, wildes und wü-

tendes Volk, und einen hänſiſchen Kerl mit unter, welcher dem armen Cinna, der ihm zuruft, er ſey nicht Cinna der Mörder Cäſars, ſondern Cinna der Dichter, ſeiner elenden Verſe halber das Herz aus dem Leibe reiſſen will — und dieſe Löwen, Tyger und Affen führt Antonius mit der Macht ſeiner Beredſamkeit gerade gegen die Mörder Cäſars, zu deren Unterſtützung ſie ſich verſammlet hatten. Was thut nun Voltaire? Er wiſcht alle dieſe ſtarken Züge aus, und giebt uns ein glattes ſchönes glänzendes Bild, was in dieſer Kunſt nicht ſeines gleichen hat, aber nun gerade von allem dem nichts iſt, was es ſeyn ſollte.

Wollen Sie die Sache noch deutlicher haben: ſo vergleichen Sie, mein Freund! einen engliſchen und franzöſiſchen Garten. In jenem finden ſie eben wie in Shakespears Stücken Tempel, Grotten, Klauſen, Dickigte, Rieſenſteine, Grabhügel, Ruinen, Felſenhöhlen, Wälder, Wieſen, Weiden, Dorfſchaften und unendliche Mannigfaltigkeiten, wie in Gottes Schöpfung

pfung durcheinander vermiſcht, in dieſem hingegen ſchöne gerade Gänge, geſchorne Hecken, herrliche ſchöne Obſtbäume paarweiſe geordnet oder künſtlich gebogen, Blumenbete wie Blumen geſtaltet, Luſthäuſer im feinſten Geſchmack — und das alles ſo regelmäßig geordnet, daß man beym Auf- und Niedergehen ſogleich alle Eintheilungen mit wenigen Linien abzeichnen kann, und mit jedem Schritte auf die Einheit ſtößt, welche dieſe wenigen Schönheiten zu einem Ganzen vereiniget. Der engliſche Gärtner will lieber zur Wildniß übergehn als mit dem Franzoſen in Berceaux und Charmillen eingeſchloſſen ſeyn. Faſt eben ſo verhalten ſich die Italiäner und Deutſchen, auſſer daß jene ſich in ihrer Art den Franzoſen und dieſe den Engländern, ihren alten Brüdern, nähern und mehr Ordnung in die Sachen bringen.

Welcher von dieſen beyden Wegen ſollte nun aber wohl der beſte ſeyn, der Weg zur Einförmigkeit und Armuth in der Kunſt, welchen uns der Conventions-

wohlstand, der verfeinerte Geschmack und der sogenannte gute Ton zeigen, oder der Weg zur Mannigfaltigkeit, den uns der allmächtige Schöpfer eröfnet? Ich denke immer der letztere, ob er gleich zur Verwilderung führen kann. Denn es bleibt doch wohl eine unstreitige Wahrheit, daß tausend Mannigfaltigkeiten zur Einheit gestimmt, mehr Würkung thun als eine Einheit worinn nur fünfe versammlet sind; und daß ein zweychöriges Heilig ꝛc. von Bach etwas ganz anders sey, als die schönste Arie, diese mag noch so lieblich klingen.

Selbst die Macht womit der Geschmack an den englischen Gärten jetzt ganz Europa überwältiget, kann uns lehren, daß der Weg zur Mannigfaltigkeit, der wahre Weg zur Größe sey, und daß wenn wir nicht ewig in dem Ton der Galanterie, welcher zu Zeiten Ludewigs XIV. herrschte, bleiben wollen, wir nothwendig einmahl zur mannigfaltigen Natur wieder zurückkehren, aus dieser von neuen schöpfen, und eine größere Menge von

Na-

Naturalien als bisher, zu vereinigen suchen müssen; oder unsre Stücke werden zuletzt so fein und niedlich werden, wie eine Erzählung von Marmontel, in der man mit einem Blicke den Faden sehen kann, wodurch sie zusammengehalten wird. Die Franzosen, welche vor einiger Zeit Shakespears Werke in ihre Sprache übertrugen, fühlten den Fehler lebhaft, und wollten lieber von ihren Mitbuhlern borgen, als ewig Schüler ihrer tyrannischen Meister bleiben, die um den Ruhm ihrer Werke zu verewigen, alle ihre Nachkommen in der Kunst zu entmannen suchen.

Unser bisheriger geringer Fortgang auf diesem Wege darf uns aber nicht abhalten ihn zu verfolgen. Vielweniger dürfen wir den andern nehmen, wo die verwöhnten Liebhaber, alle andern schönen Bäume ausgerottet haben, um lauter Pfirschen zu essen. Was bey diesen Uebermuth und hoher Geist ist, würde bey uns Leichtsinnigkeit, oder Schwachheit, oder Sprödigkeit einer Häßlichen

seyn. Ist es gleich schwerer unter einer großen Menge zu wählen, und gewählte unzählbare Sachen zu einem großen Zwecke zu vereinigen, als einen einförmigen Kranz von Rosenknospen zu binden: so ist auch die Würkung davon so viel gröſſer, wenn die Wahl und Zusammenstellung wohl gerathen ist; und was **Montesquieu** und **Winkelmann**, zwey Männer, die ich gern zusammen setze, weil sie mir einerley Größe und einerley Fehler gehabt zu haben scheinen, aus unzählbaren Bruchstücken von ganz verschiedener Art und Zeit, zusammen gesetzt haben, wird immer ein Werk bleiben, welches der Heyne eines jeden Jahrhunderts seiner Aufmerksamkeit und Verbesserung werth achten wird.

Und wo ist die **Einheit**, die der König und die Natur von jedem Kunstwerke erfordern, glücklicher und unter einer gröſsern Menge von Mannigfaltigkeiten beachtet als eben in diesen Werken? Die Menge und Verschiedenheit der Gegenstände, welche in einem Kunstwerke zusammen

ſammen geſtellet werden, iſt alſo gewiß keine Hinderniß ihrer Schönheit, ob dieſe gleich nicht von jedem Künſtler überwunden werden kann; und es iſt allezeit glaublich, daß es für die Stücke, welche in Shakeſpears Manier gearbeitet werden, einen ſehr hohen Vereinigungspunkt gebe, wenn wir gleich jetzt noch nicht hoch genug geſtiegen ſind, um ihn mit unſern ſterblichen Augen zu erreichen. Die ganze Schöpfung iſt gewiß zur Einheit geſtimmt, und doch ſcheinet ſie uns hie und da ſehr wild, und noch wilder als ein engliſcher Garten zu ſeyn. Aber freylich was wir als Eins bewundern ſollen, muß auch als Eins in unſern Geſichtskreis geſtellet werden, und ſo dürfen wir den Vereinigungspunkt der Kunſtwerke nicht ſo hoch legen, wie ihn der Schöpfer gelegt hat, oder wir ſchaffen nur Wildniſſe. Indeſſen liegt doch die Einheit da, wo ein Gothiſcher Thurm mit prächtigen römiſchen Gebäuden, oder wo, wie im Wilhelmsbade bey Hanau, die Fürſtliche Wohnung unter Ruinen, mit ſchönen Gebäuden und Parthien glücklich zuſammen

men ſtimmet, höher, als wo blos eine Reihe ſchöner Häuſer und wenn es auch in der Hauptſtadt wäre, eine gerade lange Gaſſe ausmacht. Der Weiſſeſtein bey Caſſel iſt nach kühnern Regeln angelegt, als eine römiſche Villa.

Auſſerdem aber hat das Nachahmen fremder Nationen leicht den innerlichen Fehler aller Kopeyen, die man um deswillen geringer als ihre Originale ſchätzt, weil der Kopiiſt natürlicher Weiſe immer mehr oder weniger ausdrückt als der rechte Meiſter empfunden hat; es macht uns unwahr, und nichts ſchadet dem Fortgange der ſchönen Künſte mehr als dieſe Unwahrheit, welche **Quintilian** die Unredlichkeit nennet.

Wie ſehr dieſe Unwahrheit ſchade, können wir nicht deutlicher als an unſern geiſtlichen Rednern ſehen, die indem ſie göttliche Wahrheiten vortragen, dennoch nicht den Eindruck machen, welchen man davon erwarten könnte. Von dieſen fordern wir gleich, ſo wie ſie auftreten, eine

heiligere Mine, einen feyerlichern Anſtand, einen ernſthaftern Ton, und eine gröſsere Salbung, als ihnen die Natur in ihren erſten Jahren geben kann. Nun müſſen ſie dieſer Mine, dieſem Anſtande und dieſem Tone gemäs reden; ſie müſſen ihren Ausdruck höher als ihre Empfindungen ſpannen, ſie müſſen ihren Werken mehrere Tugend leihen als ſie haben, um ſie zu ihrem Vortrage zu ſtimmen — und dieſes macht viele unter ihnen ihr ganzes Leben hindurch zu unwahren Rednern, die nie dasjenige würken, was ein Clausdius, der nichts ausdrücket als was er empfindet, und gerade in dieſer aufrichtigen Uebereinſtimmung ſein ganzes Verdienſt ſetzt, unter uns würket. Andre unter ihnen haben ſich daher der groſsen Beredſamkeit, worinn das Herz des heiligen Paulus entbrannte, ganz enthalten, und dafür Gründlichkeit mit Simplicität verbunden. Ich glaube auch immer, daſs wir Deutſchen hiebey weniger wagen, als wenn wir mit den Flechiers und Maſſillons die Harfe Davids ergreifen, ohne den Geiſt zu haben.

Wieland, den Deutschland jetzt als den Meister in der Kunst, die Schleichwege des menschlichen Herzens zu entblössen, und den wahren Gang unsrer Leidenschaften auf eine lehrreiche und angenehme Art vorzustellen, bewundert, schien mir in seinen ersten Versuchen ein unwahrer Dichter; seine Rede glüete mehr und sein Colorit war weit lebhafter als seine Empfindung; oder diese war, wie es der Jugend gewohnlich ist, nicht hinlänglich genährt und gesätiget. Daher lieset man seine ersten Gedichte nicht mehr so gern, wie seine spätern. Allein mit den Jahren wie mit dem Genusse ward seine Empfindung mächtig; nun ward ihm die Sprache oft zu enge, die volle Empfindung quoll über den Ausdruck, und man sahe in seinen späten Werken immer mehr Schönheit, als ihm die Sprache zu zeigen verstattete.

Wahrscheinlich ist es auch nicht, daß wir uns so ganz in die Empfindung unsrer Nachbaren versetzen werden. So wie diese andre Bedürfnisse haben, so ist ih-

nen auch dieſes und jenes weit angelegener als uns. Die Spanierinn höret eine Serenade mit einer ganz andern Entzükkung, als eine Deutſche; die Schönheit des Sonnets, was der Italiäner als das wahre Ebenmaaß einer Grazie mit Recht bewundert, iſt in Deutſchland nie gehörig empfunden, und das Meiſterſtück von **Filicaja** würde den mehrſten unter uns unbekannt geblieben ſeyn, wenn es ihnen **Richardſon** nicht gezeiget hätte. Die franzöſiſche Bühne ſteht mit der National-Erziehung in dem richtigſten Verhältniſſe; und indem der Deutſche ſchreiben muß, um Profeſſor zu werden, geht der Engländer zur See, um Erfahrungen zu ſammlen. Ohne nun in den nemlichen Verhältniſſen zu ſtehen und die Bedürfniſſe zu fühlen, welche die Spanierinn lauſchen macht, und den Sinn des Italiäners fürs Ebenmaaß in Bewegung ſetzt, werden wir nie wie ſie empfinden, und ſo können auch ihre Ausdrücke und Tropen bey uns nie den Grad der Wahrheit erhalten, den ſie in ihrem wahren Vaterlande haben. Selbſt ein Menſch

kann ſich nicht des andern Worte ſo zueignen, daß ſie in ſeinem Munde die Wahrheit haben, womit der andre ſie vorbringt. Wie ihr König ehedem bey einer Menge trauriger Nachrichten ſagte: Que cela fait perdre courage! und mit Wärme hinzuſetzte: il faut que nous redoublons maintenant nos efforts: *b*) ſo iſt niemand im Stande ihm dieſes mit dem Grade der Wahrheit und der Empfindung nachzuſprechen, womit er es ſelbſt hervorgebracht hat. Der ſchöne Uebergang des Abbé **Coyer**, *c*) womit er die Erzählung deſſen, was an dem Tage nach dem Entſatze von Wien vorgefallen iſt, anfängt: Le Lendemain d' une Victoire eſt encore un beau jour, wird nicht leicht irgendwo wahrer als auf dieſer Stelle ſeyn, wo die rettenden Fürſten in hoher Freude den Dank der Geretteten annehmen, erhaltene Freun-

b) Lettre du Roy au Prince de Pruſſe au camp de Leipa.

c) Vie de Sobieſky T. III.

Freunde einander am Halſe hangen, und jedermann in Erkenntlichkeits- und Freudenthränen zerfließt.

Meiner Meinung nach müſſen wir alſo durchaus mehr aus uns ſelbſt und aus unſerm Boden ziehen, als wir bisher gethan haben, und die Kunſt unſrer Nachbaren höchſtens nur in ſo weit nutzen, als ſie zur Verbeſſerung unſrer eigenthümlichen Güter und ihrer Kultur dienet. Wir müſſen es wie **Rouſſeau** machen, der alle Regeln und Geſetze ſeiner Zeit um ſich herum ſtehen oder fallen ließ, um aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen und ſeine Empfindungen allein auszudrücken; oder wie **Klopſtock**, der nicht erſt den **Milton** laß, um ſeinen Meßias zu bilden.

Zwar können wir auf dieſe Weiſe leicht auf Irrwege gerathen. Denn indem wir tief in uns zurückgehen, und was wir alſo empfinden, ausdrücken, verlaſſen wir einen Pfad, welchen auch ſchon Meiſter vor uns geebnet haben, und gerathen leicht auf Verhältniſſe, die wir hernach mit der

Rechnung nicht bezwingen können; oder wir folgen, wie Göthe in Werthers Leiden, blos der erhöheten Empfindung, und opfern die logische Wahrheit der ästetischen auf. Allein wir bringen doch damit eigne edle Erze zu Tage, und es werden sich dann auch Philosophen unter uns finden, welche sie prüfen, läutern und zu großen Werken verarbeiten werden.

Ich will jedoch hiemit gar nicht sagen, daß wir uns nicht auch fremdes Gut zu Nutze machen sollen. Wir müßten unsern **Hagedorn**, der mit so vielem Fleisse als Erfolge nach den größten Meistern unsrer Nachbaren studiret und ihre schönsten Früchte bey uns einheimisch gemacht, und veredelt hat, nicht lieben; wir müßten undankbar gegen **Gleim**, **Kamler** und die **Karschin** seyn, welche deutsches Gut mit römischer Kunst bearbeitet, und unserer Sprache neue Kraft verschaffet haben; wir müßten unsern geliebten **Gellert**, der in seiner schönen und kunstvollen Nachläßigkeit seine Meister übertroffen hat, vergessen haben, wenn wir dieses thun wollten.

wollten. Mein Wunsch ist nur, daß wir uns von dem Könige müssen so einzig an die großen Ausländer verweisen lassen, und unsern Götzen von Berlichingen sogleich mit Verachtung begegnen sollen. Auch die **Klinger**, die **Lenze** und die **Wagner** zeigten in einzelnen Theilen, eine Stärke wie Herkules, ob sie sich gleich auch wie dieser zuerst mit einer schmutzigen Arbeit beschäftigten, und vielleicht zu früh für deutsche Kunst und ihren Ruhm verstarben. Und es bedürfte nur noch eines **Leßings**, um den deutschen Produkten diejenige Vollkommenheit zu geben, die sie erreichen, und womit sie der Nation gefallen können.

Nun noch ein Wort von unsrer Sprache, die der König der französischen so sehr nachsetzt, und ihr bald Armuth und bald Uebellaut vorrückt. Sie ist, so sehr sie sich auch seit **Gottscheds** Zeiten bereichert hat, ich gestehe es, in manchen Betracht noch immer arm; aber das ist der Fehler aller Buchsprachen, und am mehrsten der französischen, die wiederum so

sehr gereiniget, verfeinert und verschönert ist, daß man kaum ein mächtiges, rohes oder schnurriges Bild darinn ausdrücken kann, ohne wider ihren Wohlstand zu sündigen. Die englische Sprache ist die einzige, die wie die Nation nichts scheuet sondern alles angreifet, und gewiß nicht aus einer gar zu strengen Keuschheit, schwindsüchtig geworden ist, sie ist aber auch die einzige Volkssprache, welche in Europa geschrieben wird, und ein auf den Thron erhobener Provinzialdialect, der auf seinem eignen fetten Boden steht, nicht aber, wie unsre Buchsprachen, auf der Tenne dörret. Alle andre Buchsprachen sind bloße Conventionssprachen des Hofes oder der Gelehrten, und das Deutsche was wir schreiben, ist so wenig der Meißner als der Franken Volkssprache, sondern eine Auswahl von Ausdrücken, so viel wir davon zum Vortrage der Wahrheiten in Büchern nöthig gehabt haben; so wie neue Wahrheiten darinn zum Vortrag gekommen sind, hat sie sich erweitert, und ihre große Erweiterung seit **Gottscheds** Zeiten, ist ein sicherer

Be-

Beweis, daß mehrere Wahrheiten in den gelehrten Umlauf gekommen sind.

Unstreitig hat die französische Buchsprache frühere Reichthümer gehabt als die unsrige. So wie diese Nation früher üppig geworden ist, als die unsrige, so hat sie sich auch früher mit feinern Empfindungen und Untersuchungen abgegeben. Wie der Deutsche noch einen starken tapfern und brauchbaren Kerl für tüchtig, oder nach unserer Buchsprache, für tugendhaft hielt, und dessen Herz nicht weiter untersuchte, als es seine eigne Sicherheit erforderte, fieng Montagne schon an, über den innern Gehalt der Tugenden seines Nächsten zu grübeln, und diese um so viel geringer zu würdigen, als Eitelkeit und Stolz zur feinen Mark genommen waren. Dieses ist der natürliche Gang der Ueppigkeit der Seele, die ihre Musse zu sanftern und feinern Empfindungen verwendet, und damit auch zu feinern Maassen und Ausdrücken gelangt, als der rohe Wohlstand,

der alles mit Gesundheit verzehret, und die feinern Künste des Kochs glücklich entbehret.

Indessen mögte ich doch nicht sagen, daß wir jetzt noch so sehr weit zurück wären, wenn wir gleich alle Nuancen des Ridiculen nicht ausdrücken, und für jede verschiedene Mischung der menschlichen Tugenden und Laster nicht alle die eigentlichen Zeichen haben, deren sich die Franzosen, von **Montagne** bis St. **Evremont**, und von diesem bis zum **Marmontel**, aus einer unglücklichen Bedürfniß würde **Rousseau** hinzusetzen, bedienet haben. Keine Sprache hat sich vielleicht so sehr zu ihrem Vortheile verändert als die unsrige; nichts war armseliger als unsre komische Sprache, ausser dem Hanswurst war keiner auf der Bühne, der einen komischen Ton hatte, und das Volk liebte diesen, weil es von ihm wahre Volkssprache hörte; alle andre redeten in der Buchsprache, der unbequemsten zum Sprechen unter allen, oder ihre Rolle gestattete ihnen nicht, sich der

Volks-

Volksſprache zu bedienen. Leßing war der erſte, der Provinzialwendungen und Wörter, wo es die Bedürfniſſe erforderte, auf die glücklichſte Art nationaliſirte; ihm ſind die Wiener gefolgt, und ſeitdem uns Göthe in der Sprache auf dasjenige, was Cicero *d*) Romanos veteres ac urbanos ſales und veteris leporis veſtigia nennet, zurückgeführet hat, damit wir nicht zulezt lauter Buchſprache reden mögten, hat jedermann unſern ehmaligen Mangel empfunden; und ihm jezt mit hellem Haufen zu begegnen geſucht, ſo daß wir nunmehro wohl hoffen dürfen, bald eine Sprache zu haben, worinn alle Muthwilligkeiten und Aeffereyen, deren ſich der Menſch zum Ausdruck ſeiner Empfindungen und Leidenſchaften bedient, dargeſtellet werden können. Doch ich will darauf nicht wetten, daß nicht viele, denen es ſchwer fällt in deutſcher Luft zu athmen, die Franzöſiſche der Deutſchen immer vorziehen werden.

d) Ep. fam. L. IX. Ep. 15.

Eine Dichterſprache hatten wir faſt gar nicht, und wir würden auch nie eine erhalten haben, wenn **Gottſched**, den tapfern Schweizern, die ſich ſeiner Reinigung widerſetzten, obgeſieget hätte. **Haller** ward unſer erſter Dichter, und wie **Klopſtock** kam, begriffen wir erſt völlig, was die Engländer damit ſagen wollen, wenn ſie den Franzoſen vorwerfen, daß ſie nur eine Sprache zum Verſemachen nicht aber für die Dichtkunſt hätten. Auch wir hatten vor **Hallern** nur Verſemacher, und vor **Gleimen** keinen Liebesdichter. Wie ſehr und wie geſchwind hat ſich aber nicht unſre Dichterſprache mit ihren erſten Meiſtern gebeſſert? und welche Dichtungsart iſt übrig geblieben, wozu ſie ſich nicht auf eine anſtändige Art bequemet hat?

In der Kunſtſprache haben wir, ſeitdem **Winkelmann**, **Wieland**, **Lavater** und **Sulzer** geſchrieben haben, uns nicht allein alles eigen gemacht, was die Ausländer eignes hatten, ſondern auch vieles auf unſerm Boden gezogen. Und die Verfaſſer verſchiedener empfindſamen Romane,

mane, haben in einzelnen Parthien gezeigt, daß unsre Sprache auch zum wahren Rührenden geschickt sey, und besonders das stille Große sowohl, als das volle Sanfte auf das mächtigste darstellen könne. Wie stark, wie rührend, wie edel ist nicht die Sprache **Woldemars**! was fehlt dem gedämpften Ausdruck der Empfindung in der Nacht beym Gewitter, welche uns die **Klostergeschichte** fühlen läßt, und wie vieles haben nicht andre, die ich hier nicht alle nennen kann, in dieser Art geleistet, wenn man blos die Sprache betrachtet, und von der Erfindung wie von dem Zwecke wegsieht? Unsre Rednersprache hat zwar keine große Muster geliefert, weil es ihnen an großen Gelegenheiten gefehlt hat; aber sie ist hinlänglich vorbereitet und wird keinen empfindenden und denkenden Mann leicht im Stiche lassen. Die philosophische Sprache ist seitdem sie aus **Leibnizzens** und **Wolfens** Händen kam, unendlich empfänglicher und fähiger geworden alles zu bestimmen und deutlich zu ordnen, und unser historischer Stil hat sich in dem Verhältniß gebessert als sich

der preußische Name ausgezeichnet und uns unsre eigne Geschichte wichtiger und werther gemacht hat. Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten auch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken. Bis dahin aber wird die Geschichte, nach dem Wunsche **Millers**, höchstens ein Urkundenbuch zur Sittenlehre, und ihre Sprache natürlicher Weise, erbaulicher oder gelehrter Vortrag bleiben, der uns unterrichtet aber nicht umsonst begeistert; in so fern wir nicht auch, nachdem wir wie die Franzosen alle Arten von Romanen erschöpfet haben werden, die ernsthafte Muse der Geschichte zur Dienerinn unsrer Ueppigkeit erniedrigen wollen.

Alle diese glücklichen Veränderungen sind aber während der Regierung des Königs vorgefallen, wie er schon seinen Vorgeschmack nach den bessern Mustern andrer Nationen gebildet hatte, und in unsrer Sprache vielleicht nur Memorialien und Dekrete zu lesen bekam. Er hatte nachher **Voltairen** um sich, einen Mann,

der

der durch die Großheit seiner Empfindungen und seiner Manier, alles um sich herum und seine eigenen Fehler verdunkelte; er liebte **Algarotti**, den feinsten und netesten Denker seiner Zeit, er zog die wenigen großen Leute, welche Frankreich hatte, an sich, und unter den deutschen Gelehrten fand sich noch kein **Dalberg**, kein **Fürstenberg**, der auf die Ehre, welche er dem ausländischen Verdienste gab, Anspruch machen konnte. Hiezu kömmt, daß seine Gedanken über die deutsche Litteratur und Sprache, wahrscheinlich weit früher niedergeschrieben als gedruckt sind; und so ist es kein Wunder, wenn sie unsrer neuen Litteratur keine Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen.

Und doch glaube ich nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, daß der König selbst, da wo er sich als Deutscher zeigt, wo Kopf und Herz zu großen Zwekken mächtig und dauerhaft arbeiten, gröſſer ist, als wo er mit den Ausländern um den Preis in ihren Künsten wetteifert. In seiner Instruction pour ses generaux ist

er

er mir wenigstens mehr als Cäsar, durch den Geist und die Ordnung womit er viele verwickelte Fälle auf wenige einfache Regeln zurückbringt; in seinen vertrauten Briefen, die er bey schweren Vorfällen geschrieben hat, finde ich deutsche Kraft und Dauer, in seiner Abhandlung über die Vaterlandsliebe, den systematischen Geist der Deutschen, und in seinen Gedanken über unsre Litteratur, ein edles deutsches Herz, das nicht spotten, sondern würklich nützen und bessern will. Dahingegen, wo es auf Verzierungen ankommt, sehe ich in seinen Schriften oft die Manier des fremden Meisters, und es geht mir als einen Deutschen nahe, ihn, der in allen übrigen ihr Meister ist, und auch in deutscher Art und Kunst unser aller Meister seyn könnte, hinter Voltairen zu erblicken;

Schließlich muß ich Ihnen, liebster Freund, noch sagen, wie es mir an vielen von unsern Deutschen nicht gefalle, daß sie den Ausländern zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich denke in diesem Stücke, wie Pinto: *e)* alle Nationen können handeln und reich werden, ohne daß sie nöthig haben sich einander zu schaden; und alle Nationen können in der Art ihrer Litteratur groß werden, ohne daß sie ihre Mitminner *f)* zu verachten brauchen.

e) Traite de la Circulation.

f) Medeminnaers sagt der Holländer für Rivaux.

Nachschrift

über die

National-Erziehung

der

alten Deutschen.

Was Sie in Ihrem vorletzteren von der National-Erziehung unsrer Vorfahren sagen, hat seinen vollkommensten Grund. Sie hatten ihre größte Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend zum Kriege gerichtet, und verfuhren hierinn weit zweckmäßiger als ihre spätern Nachkommen, die künftige Hofleute roh und rauh erziehen wollen.

Das einzige und ewige Spiel der Jugend war, daß der nackte Jüngling sich mit einem raschen Sprunge mitten in einen Haufen seiner Cameraden, die ihm ihre Spiesse und Degen entgegen hielten,

hielten, stürzte. Unstreitig wurden diese während dem Sprunge und mit einem Tempo auf eine behende Weise weggewand, aber der junge Springer lernte und gewöhnte sich doch, nicht allein die Gefahr zu verachten, und auf alles gerade einzugehen; *a*) sondern auch die Augen wohl offen und in seinem Springen Takt zu halten, um nicht ein übles Contratempo zu machen. Dieses gab ihnen den assultum und die velocitatem corporum, *b*) womit sie in die Linien der Römer hineinsetzten, und welche den Germanicus so gar nöthigten, mit ihrer Infanterie ein Treffen im offnen Felde zu vermeiden. Es scheint, daß diese wie unsre Cavallerie mit vollem Galop in den Feind hinein spren-

a) Genus spectaculorum unum atque in omni cœtu idem. Nudi juvenes quibus id ludicum est, inter gladios se atque infestas frameas saltu jaciunt. Exercitatio artem paravit; *ars decorem.* TACIT. in G. c. 24.

b) *Id.* L. II. c. 21.

ſprengen, und ihn zu Boden treten konnte.

Ueberhaupt übertrafen ſie alle Nationen im Springen. Der König der Cimbern Teutoboch c) ſetzte gewöhnlich über vier und ſechs Pferde weg, und der König iſt ſelten der erſte und einzige in ſeiner Art. Ohne Zweifel gehörte alſo das Voltigiren zur National-Erziehung, und das Gefolge (comitatus) des Königs war vermuthlich noch ſtärker in dieſer Kunſt als er. Die Sehne ihres Arms, womit ſie einen Wurfſpieß auf eine ungeheure Weite (miſſilia in immenſum vibrant ſagt Tacitus) ſchleudern konnten, mußte an der Mutter Bruſt geſpannet ſeyn.

Da ſie alles in Abſicht auf den Krieg thaten: ſo iſt auch kein Zweifel übrig, daß das Voltigiren nicht zugleich ſeine unmittelbare Beziehung auf das Reiten hatte, wie ſie denn auch mit einer verwun-

c) Quaternos ſenosque equos tranſilire ſolitus. FLOR. III. 3.

wundernswürdigen Fertigkeit von ihren Pferden auf und ab ſetzten. Die deutſche Cavallerie war in allen Schlachten der römiſchen überlegen, und die römiſchen Schriftſteller ſind froh, wenn ſie ſagen können: equites ambigue certavere. d)

Ihre ſchwere Infanterie, denn ſie hatten auch eine leichte, die wie bekannt, mit der leichten Reuterey über weg e) lief, hat ſchwerlich viele ihres gleichen gehabt. Urtheilen Sie aus dem einzigen Zuge: Wie die Cimbern an die Etſch kamen, ſtelleten ſie ſich, drey oder vier Mann hoch in den Strom, f) und wollten ihn mit ihren Schilden aufhalten. Dies ſetzt voraus, daß Schild an Schild und Schild auf Schild ſchloß, und dieſes Manoeuvre nicht allein eine undurch-

dring-

d) TACIT. H. II. 21.

e) LIV. XXXXIV. 26.

f) Retinere amnem manibus & clipeis frustra tentarunt. FLOR. l. c.

dringliche Mauer ausmachte, sondern auch der größten Gewalt widerstehen konnte. Wo ist jetzt ein General, der sich die Erwartung von seiner Infanterie machen könnte, daß sie einen Strom im Laufe aufzuhalten vermögte? Wäre den Cimbern ihr Unternehmen gelungen: so waren sie Meister von Rom. Mit dem Damme welchen sie hernach schlugen, vergieng ihnen die Zeit.

Die Catten hatten einen Schandorden eingeführt, g) welchen jeder Jüngling so lange tragen mußte, bis er einen Feind erlegt hatte. Diese Erfindung ist gewiß um einen Grad feiner, als die Ritterorden in den Philantropinen. Um nur erst unter die Zahl der ehrbaren Männer zu gelangen, mußte der Jüngling schon Thaten gethan haben.

g) Fortissimus quisque ferreum insuper annulum, ignominiosum id genti, velut vinculum gestat, donec se cæde hostis absolvit. TACIT. G. c. 31.

Jeder widmete sich seinem Anführer in dessen Gefolge er diente, mit einem schweren Eyde auf Leib und Leben; und so lange dieser stand, mußte alles stehen. Wer ihn ehe er fiel verließ, ward, um in unserer Sprache zu reden, vor der Fronte des Gefolges als infam cassirt, und keiner wünschte diese Schande zu überleben. Ihre Subordination war so strenge, daß jeder, was er that, auf die Rechnung des Anführers setzen, und sich damit nicht selbst erheben durfte. *h*)

Das Frauenzimmer hatte einen eben so hohen Begriff von Ehre. Wie die Cimbern zuletzt überlistiget wurden, bat das gefangene Frauenzimmer, unter die Vestalinnen aufgenommen zu werden; und wie ihnen dieses abgeschlagen wurde, schlugen sie ihre schönen Haarflechten *i*) über die Reiffen ihrer Wagen, knüpften solche unter das Kinn zusammen, und erhängten

h) Id. c. 14.

i) Vinculo e crinibus suis facto a jugis plaustrorum pependerunt. FLOR. III. 3.

hängten ſich mit dieſem Wohlſtande unter der Decke ihrer Wagen. Specioſam mortem nennet es Florus.

Die Dichtkunſt der Nation hatte drey Hauptgegenſtände, die Ankunft des Volks von ſeinem Urſprung an, die Thaten der Krieger, und die Ermunterung zur Schlacht; ihre Mahlerey gieng blos auf die Verzierung des Schildes, die Tanzkunſt auf den hohen Ehrentanz zur Belohnung der Sieger, und auf den Paß zum marſchiren. Mit einem Worte, alle Wiſſenſchaften und alle Künſte giengen bey ihnen lediglich auf den Krieg, und daß ſie auch in der höhern Strategie erfahren waren, ſchließt man nicht allein daraus, daß ſie fünf römiſche Conſular-armeen nach einander aus dem Felde ſchlugen, ſondern auch beſonders aus dem großen Manoeuver des Arioviſts, k) der gleich ſein Lager nur eine Meile vom römiſchen nahm, des andern Tages den Cäſar tournirte, ihm damit die Zufuhr

k) Cæſ. de B. G. L. VI.

abschnitt, darauf ein Haupttreffen vermied, so denn die Römer, denen er in der Zahl leichter Truppen überlegen war, mit Scharmützeln aufzureiben suchte, in der Schlacht selbst ihnen durch eine der schnellesten Wendungen ihre ganze Artillerie unbrauchbar machte, und ihren linken Flügel beym ersten Angrif über den Haufen warf.

Dieses alles setzt eine Erziehung von ganz andrer Art voraus, als man sich insgemein von Barbaren einbildet; und man kann dreist annehmen, daß es nicht blos wilde Tapferkeit, sondern eine wahre eigne durch die Erziehung gebildete Kriegeskunst gewesen, welche die deutsche Nation den Römern erst fürchterlich, hernach ehrwürdig und zuletzt werth gemacht hat. Die Römer sprechen von allen Nationen ausser der deutschen mit Geringschätzung.

Nur muß man, wie bisher zu wenig geschehen, die Erziehung im Gefolge, von der gemeinen Erziehung, oder den gezo-

zogenen Soldaten von dem Bauern unterſcheiden. Jene Erziehung war blos im Gefolge, das heißt in der damaligen regulairen Militz; doch nehme ich die Sueven aus, als bey welchen auch der Bauer enregimentirt, und in ſeiner Maaße geübt war. Von dieſen ſagten die übrigen deutſchen Völker, *l*) daß ihnen auch die Götter ſelbſt nicht widerſtehen könnten; ſo ſtark ſo einzig war ihre kriegeriſche Verfaſſung. Und wahrlich eine Verfaſſung, zu deren Begründung man das Landeigenthum aufgehoben hatte, mußte von ganz beſondrer Art ſeyn.

l) Cæſ. de B. G. VI. 7.